

Juros, Stephan

Der Einfluss der Psychoanalyse auf die Soziale Arbeit / Die Bedeutung der
Psychoanalyse für die Soziale Arbeit und sich daraus ergebende
Anwendungsmöglichkeiten im Bereich der Jugendhilfe nach SGB VIII

BACHELORARBEIT

HOCHSCHULE MITTWEIDA

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Roßwein, 2014

Juros, Stephan

Der Einfluss der Psychoanalyse auf die Soziale Arbeit / Die Bedeutung der
Psychoanalyse für die Soziale Arbeit und sich daraus ergebende
Anwendungsmöglichkeiten im Bereich der Jugendhilfe nach SGB VIII

eingereicht als

BACHELORARBEIT

an der

HOCHSCHULE MITTWEIDA

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Roßwein, 2014

Erstprüfer: Prof. Dr. Wolfgang Faust

Zweitprüfer: Prof. Dr. Stefan Busse

Stephan Juros:

Der Einfluss der Psychoanalyse auf die Soziale Arbeit / Die Bedeutung der Psychoanalyse für die Soziale Arbeit und sich daraus ergebende Anwendungsmöglichkeiten im Bereich der Jugendhilfe nach SGB VIII
Roßwein, Hochschule Mittweida/Roßwein (FH), Fakultät Soziale Arbeit, Bachelorarbeit, 2014

Referat:

Die Bachelorarbeit befasst sich mit der historischen Verbindung von Psychoanalyse und Soziale Arbeit, welchen Einfluss die Psychoanalyse auf die Soziale Arbeit genommen hat und wie Theorien oder Methoden der Psychoanalyse in der Sozialen Arbeit verwendet werden, bzw. verwendet werden könnten um Theorien der Psychoanalyse z.B. effizient in der Jugendhilfe einzusetzen.

Der Schwerpunkt der Arbeit liegt dabei auf einer umfangreichen Literaturrecherche, die den Umfang der Einwirkung von Psychoanalyse auf die Soziale Arbeit ermittelt und wie weit die Psychoanalyse ein Bestandteil der Sozialen Arbeit ist.

Eingeschlossen sind Überlegungen, unter welchen Voraussetzungen die Psychoanalyse ihre Verwendung in einer psychoanalytisch orientierten Sozialarbeit finden kann.

Erklärung

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und nur unter Verwendung der im Quellenverzeichnis angegebenen Literatur und Internetseiten angefertigt habe.

Bautzen, 04.02.2014

Gliederung	Seite
1. Einleitung	1
Leitfragen	2
2. Psychoanalyse und Soziale Arbeit	3
2.1 Definitionen der Psychoanalyse	3 - 7
2.2 Definitionen von Soziale Arbeit	7 - 9
2.3 Historische Entwicklung und Verbindung von Psychoanalyse und Soziale Arbeit	9 - 14
3. Die Psychoanalyse in der Sozialen Arbeit	14 - 17
3.1 Weitere Möglichkeiten zur Anwendung der Psychoanalyse in der Sozialen Arbeit	17 - 19
3.2 Psychoanalytisch orientierte Sozialarbeit	19 - 23
4. Die mögliche Anwendung der Psychoanalyse in der Jugendhilfe nach SGB VIII (§§ 27-35)	23
4.1 Die Hilfen zur Erziehung nach SGB VIII § 27-35	24
4.2 Anwendungsmöglichkeiten psychoanalytischer Theorien	24 - 25
5. Ein Fallbeispiel aus der Arbeit der Kompetenzagentur	25
5.1 Die Kompetenzagentur und ihr Auftrag	26
5.2 Unterschiede zu anderen Arten der Jugendhilfe	26 - 27
5.3 Fallbeispiel Sabina	27 - 30
6. Abschlussbetrachtung	30
6.1 Anwendung und Wirksamkeit der Psychoanalyse in der Sozialen Arbeit	31 - 32
6.2 Voraussetzungen zur Anwendung von Elementen der Psychoanalyse	32 - 33
6.3 Fazits	33 - 34
Quellenverzeichnis	35 - 38

1. Einleitung

Aus den im Studium vermittelten Theorien der Sozialen Arbeit, ist in Verbindung mit den Erkenntnissen aus meiner praktischen Arbeit in der Jugendhilfe die Absicht entstanden, mir aus den bei May (2010, 15) beschriebenen Zugängen der „

- Alltags-, lebenswelt-, lebenslagen- und lebensbewältigungsorientierten Ansätze
- professionstheoretischen Ansätze;
- systemtheoretischen und system(ist)ischen Ansätze;
- diskursanalytischen Ansätze sowie
- psychoanalytischen Ansätze“

zur Theorie der Sozialen Arbeit, den psychoanalytischen Ansatz herauszunehmen und in dieser Bachelorarbeit die Entwicklung und den Einfluss der Psychoanalyse auf die Soziale Arbeit, zum einen historisch, als auch in der Gegenwart, sowie die mögliche Verwendung von Elementen der Psychoanalyse in der Jugendhilfe zu betrachten.

Es geht mir um die bereits aufgestellten Theorien zur Anwendung der Psychoanalyse in der Sozialen Arbeit und um die Umsetzung der, in dieser Bachelorarbeit gewonnenen Erkenntnisse, in eine psychoanalytisch orientierte Sozialarbeit in meinem Arbeitsbereich der Jugendhilfe.

Für diese Bachelorarbeit habe ich eine sehr umfangreiche Literaturrecherche vorgenommen, um mit den gewonnenen Erkenntnissen und dem im Studium erworbenen Wissen, sowie meinem Erfahrungswissen aus der praktischen Fallarbeit, diese Bachelorarbeit auszuarbeiten und die von mir gestellten Fragen zur Bedeutung und Anwendung von Teilen der Psychoanalyse in der Sozialen Arbeit, auch speziell im Bereich der Jugendhilfe, zu beantworten.

Leitfragen

- 1) Welche Bedeutung hat die Psychoanalyse für die Soziale Arbeit und ist sie ein unverzichtbarer Bestandteil derselben?
 - 1a) Wodurch ist die Psychoanalyse für die Soziale Arbeit bedeutsam?
 - 1b) Können die Erkenntnisse/Theorien der Psychoanalyse für die Soziale Arbeit verwendet werden?
 - 1c) Wo werden Methoden der Psychoanalyse in der Sozialen Arbeit eingesetzt?
- 2) Sind psychoanalytisch begründete Methoden für die Arbeit in der Jugendhilfe geeignet?
 - 2a) In welcher Hilfeform kann psychoanalytisch begründete Sozialarbeit angewandt werden?
 - 2b) Welche Theorien der Psychoanalyse sind für die Fallarbeit besonders geeignet?
- 3) Welchen Nutzen / Gewinn bringt bringen die Erkenntnisse einer psychoanalytischen Fallbetrachtung?
 - 3a) Welche Qualifikation ist für die Verwendung von Teilen der Psychoanalyse zur Erkennung und adäquaten Beeinflussung von Störungen im Sozialverhalten notwendig?

Anmerkung

Die in [...] gefassten Textteile sind meine Ergänzungen. Sie dienen als Textergänzung dem besseren Verständnis von gekürzten Zitaten.

2. Psychoanalyse und Soziale Arbeit

Was kennzeichnet die Psychoanalyse, die als Begriff sehr bekannt ist, jedoch in der Praxis einer bestimmten Berufsgruppe vorbehalten zu sein scheint und in welchem Zusammenhang steht die Psychoanalyse mit der Sozialen Arbeit? Die wissenschaftliche Betrachtung der historischen Entwicklung und Verbindung von Psychoanalyse und Soziale Arbeit, ist Inhalt dieses Kapitels.

2.1 Definitionen der Psychoanalyse

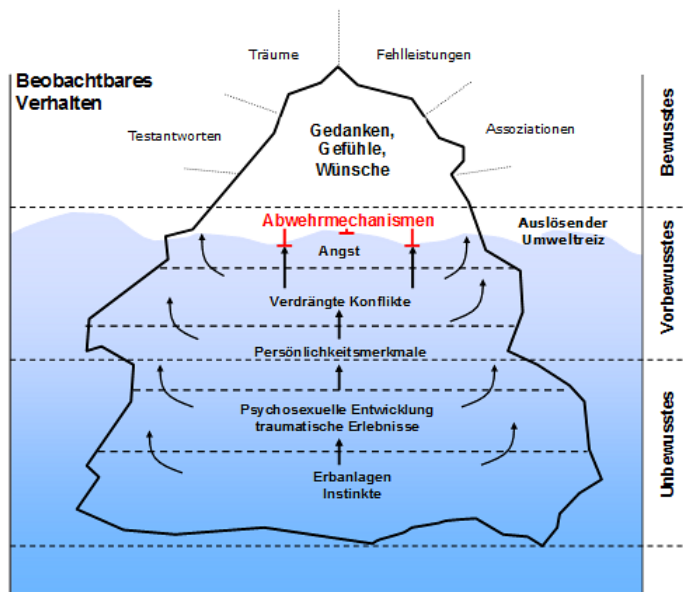
Der von Sigmund Freud im Jahre 1896 geprägte Begriff der Psychoanalyse bezeichnet die, von ihm begründete und entwickelte Wissenschaft von den unbewussten Vorgängen im Seelenleben. Als international verbindlich anerkannt gilt die Definition aus seinem Werk „Psychoanalyse und Libidotheorie“ (1923, GW XIII, 211), die bei May (2010, 205) so beschrieben wird, als „drei Ebenen der Psychoanalyse ...

1. ist sie ein ‚Verfahren zur Untersuchung seelischer Vorgänge, welche sonst kaum zugänglich sind‘ (ebd.) [Freud GW XIII, 211]. Darauf zielend, die unbewusste Bedeutung von Reden, Handlungen und Imaginationen – wie Träume, Phantasien und Wahnvorstellungen – eines Subjektes herauszuarbeiten, gründet sich diese Methode hauptsächlich auf die freie Assoziation des Subjekts, die Garant für die Gültigkeit der Deutung ist.
2. ist sie (als ‚Klinik‘) eine psychotherapeutische ‚Behandlungsmethode neurotischer Störungen, die sich auf diese Untersuchung gründet‘ (ebd.) Gekennzeichnet ist die ‚Technik‘ dieser psychoanalytischen ‚Kur‘ durch die kontrollierte Deutung des Widerstandes, der Übertragung und des Wunsches.
3. ist sie (als ‚Metapsychologie‘) der Versuch, die Gegebenheiten der psychoanalytischen Untersuchungsmethode und Behandlung sowie die auf diesem Wege gewonnenen psychologischen Einsichten so zu systematisieren, dass sie ‚allmählich zu einer neuen wissenschaftlichen Disziplin zusammenwachsen‘ (ebd.).“

Die Deutsche Psychoanalytische Vereinigung (DPV) beschreibt die Psychoanalyse zusätzlich als „... Konflikttheorie von widerstreitenden Kräften in der Persönlichkeit ... Das Ziel ihrer Behandlungsmethode besteht darin, dem Patienten bei der Suche nach einer persönlichen Kontinuität und bei der Aneignung unbewußt gewordener Lebensgeschichte zu helfen. Ziel ist nicht die Entwicklung einer harmonischen Persönlichkeit. Die Psychoanalyse bietet dem einzelnen Menschen vielmehr eine Methode an, seine unbewußten Motive selbst zu erforschen und dabei deren Existenz anzuerkennen sowie abgespaltene und abgewiesene Teile seines Selbst zu integrieren. Denn von un-

bewußten Motiven, wie zum Beispiel von unbewußten Schuldgefühlen, erlebt sich ein Mensch z.B. in Form von Hemmungen, Arbeitsstörungen oder auch Selbstbestrafungstendenzen bis hin zu schweren Depressionen fremdbestimmt. Insofern geht es der Psychoanalyse um eine Befreiung von verinnerlichten Fremdbestimmungen, die Ursachen für psychische Störungen und damit verbundene Symptome sind“ (DPV, 2013). Freuds Psychoanalyse enthält viele allgemein-psychologische, persönlichkeits-theoretische, psycho-therapeutische und kulturpsychologische Theorien. Weitere Impulse und Theorien entstanden durch die ersten Mitstreiter auf dem neuen Gebiet der Psychoanalyse Karl Abraham und Sándor Ferenczi. Einige der Freudschen Theorien wurden bereits in den 1920er Jahren von seinen ehemaligen ‚Schülern‘ A. Adler (Individualpsychologie) und C.G. Jung (Ganzheitspsychologie) aufgegriffen und verändert. Eine Weiterentwicklung der Psychoanalyse erfolgte auch durch Anna Freud (Ich-Psychologie) und Melanie Klein (Objektbeziehungstheorie), sowie durch andere Psychoanalytiker. Aufgrund des enormen Umfangs Psychoanalytischer Theorien, kann ich in dieser Arbeit nicht auf alle Theorien eingehen. Um die Bedeutung der Psychoanalyse darzustellen, ist es jedoch nötig weitere Definitionen anzuführen. So sieht Dahmer (2012, 9) die Psychoanalyse als „eine ‚kritische‘ Theorie ... Sie nimmt es mit unverständlichen Phänomenen, mit Sphinx-Rätseln wie Hysterien oder dem Antisemitismus auf, an der eher ‚traditionell‘ strukturierte Theorien scheitern ... Ihr Ziel ist es, vermeintliche Natur-Phänomene als *soziale* zu dechiffrieren und auf diese Weise Individuen instand zu setzen, sich dem Wiederholungszwang zu entwinden, also Verhaltensroutinen zu revidieren.“ Dahmer (2012, 42) kennzeichnet die Psychoanalyse als unnatürliche Wissenschaft, deren „gesellschaftliche Voraussetzung ... eine Gesellschaft [ist], in der direkter Zwang verpönt und durch strukturelle Gewalt ersetzt worden ist.“ So ist für ihn (Dahmer 2012, 9) die Psychoanalyse „eine eigentümliche, Erklärungen und Deutungen integrierende Wissenschaft, die es den an ihrer Kultur leidenden Menschen leichter macht, sich deren Bann ein Stück zu entziehen.“ Stemmer-Lück (2012, 9) spricht „...von der Psychoanalyse als Erkenntnismethode, als psychosoziale und interpersonale Wissenschaft.“ und dass die Psychoanalyse für sie eine Haltung und eine Wissenschaft ist „...um soziale Realitäten auf unterschiedlichen Ebenen zu reflektieren und besser zu verstehen.“ und sie (ebd.: 32 ff.) definiert die Psychoanalyse als „1.) ... eine psychologische *Theorie des psychischen Lebens und Erlebens*, vor allem deren unbewusster Anteile. 2.) Psychoanalyse ist eine *Methode der Erkenntnisgewinnung*, wobei sie ... über das Verstehen und Erklären zur Erkenntnis kommt und Phänomene mit Wissen durchdringt. Es geht ... primär um die Erkundung lebensgeschichtlicher individueller Eigenarten. Das einzelne psychische Phänomen ... kann immer nur als Moment eines individuellen lebensgeschichtlichen Sinnzusammenhangs verstan-

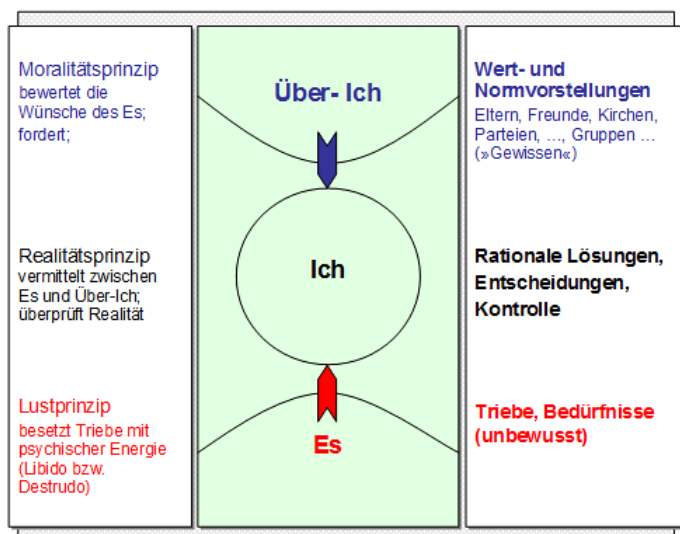
den werden. Eine einzelne Interaktionsszene erhält ihre Bedeutung erst im Kontext des lebensgeschichtlichen Gesamtzusammenhangs, den es tiefenhermeneutisch zu entschlüsseln gilt ... 3.) Psychoanalyse ist eine *Persönlichkeitstheorie*. Es gibt eine Reihe von Ansätzen darüber, wie sich die Persönlichkeit, die Individualität entwickelt ... Es gibt ein topographisches Modell der Psyche über das Bewusste, Vorbewusste und Unbewusste.



(nach: Ruch/Zimbardo 1974, S. 366 ©teachSam)

(Egle, Gert 2012) [Grafik eingefügt]

Das Freudsche Strukturmodell der Psyche mit den Instanzen Es, Ich und Über-Ich hilft zu verstehen, wie eine intrapsychische Balance hergestellt werden kann oder wie neurotische Symptome ausgebildet werden ...



(©teachSam) (Egle, Gert 2012) [Grafik eingefügt]

4.) Psychoanalyse ist eine *Entwicklungstheorie*. Ob wir eine Persönlichkeit, eine bestimmte Verhaltensweise oder ein Störungsbild betrachten, das aktuelle Erscheinungsbild ist nie von der Entwicklung zu trennen, somit ist die Psychoanalyse *immer* auch Entwicklungspsychologie. Das Verhalten und Erleben ist im psychoanalytischen Denken nie unabhängig von dem Gewordensein zu betrachten ... kurz: wie ich meine Identität und Individualität, auch mit meinen persönlichen Schwierigkeiten ausgebildet habe, ist entscheidend geprägt durch meine Erfahrungen, die ich mit und in meinen frühen Beziehungen gemacht habe ... Zu analytischen Zwecken werden ... intensiv erforschte Entwicklungslinien ... [verwendet, wie] die Entwicklung der Psychosexualität, der Objektbeziehungen, der Selbstempfindungen und des Selbstwertgefühls, des Ichs, der Kognition, der Aggression, des prosozialen Verhaltens, des moralischen Urteilens, der Geschlechtsidentität ... 5.) Psychoanalyse ist eine *Theorie psychischer Störungen*, eine Krankheitslehre. Die Psychoanalyse hat eine sehr ausgefeilte Theorie über die Entstehung und Aufrechterhaltung psychischer Störungen ... folgende[r] Formen ... Neurosen (Angst- und Zwangsneurosen, Phobien, Depressive Neurosen), Psychosen (manisch-depressive Psychose, Schizophrenie), Persönlichkeitsstörungen (Borderline-, Narzisstische-, Antisoziale Persönlichkeitsstörung), Süchte, Psychosomatische Störungen (Essstörungen), Perversionen und delinquentes Verhalten ... In allen psychoanalytischen Theorien wird die Ursache der Störungen in der (frühen) Kindheit angesiedelt ... 6.) Psychoanalyse ist eine *Behandlungsmethode bei psychischen Störungen*. Bei der Beschreibung der Behandlungsmethode ... [unterscheidet Stemmer-Lück] zwischen der klassischen psychoanalytischen Methode und den Methoden, die im Rahmen der Ich-Psychologie, der Objektbeziehungstheorie, der Selbsttheorie entwickelt wurden. Die klassische psychoanalytische Methode ist ... in einem bestimmten therapeutischen Setting ... dass es eine feste Zeitstruktur für die Begegnungen gibt. Der Analytiker verhält sich so abstinert ... dass sich Beziehungsmuster in deutlicherer Form zeigen, als wenn der Therapeut mitagieren würde. In diesem Setting wird am Widerstand gearbeitet, konfrontiert, gedeutet ... Das theoriegeleitete Verstehen mit den bewussten und unbewussten Impulsen innerhalb einer Beziehungsdynamik, um darauf aufbauend zu intervenieren, ist die psychoanalytische Methode ... Die Betrachtung der Beziehungsgestaltung und der Szene ist aber auch in anderen Settings möglich. Das szenische Verstehen ist eine für die Soziale Arbeit sehr brauchbare Methode ... Ob im Heim, in der Klinik oder auf der Straße können z.B. Hilfs-Ich-Funktionen übernommen werden, um so das Ich der Betroffenen zu stützen und zu fördern, damit dies realitätsadäquater reagieren kann ... 7.) Psychoanalyse ist eine *Kulturtheorie*. Darin wird versucht, mit Hilfe der Psychoanalyse nicht nur das Individuum, sondern auch die Kultur und Gesellschaft besser zu verstehen. In der Verknüpfung mit Sozialwissenschaften

haben sich sog. Kritische Gesellschaftstheorien entwickelt ... dazu gehört die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, Folter, Macht und Krieg, Naturzerstörung ... es geht um die individuelle und kollektive ‚Produktion von Unbewusstheit‘ und das Wirken von unbewussten gesellschaftlichen Prozessen. 8.) Psychoanalyse ist eine *empirische Wissenschaft*, denn das über das Verstehen und Erklären gewonnene Wissen wird zur Erhärtung oder Verifizierung der Theorien an vielen Beispielen ... empirisch überprüft... Hypothesen gebildet ... erhärtet, bestätigt, verworfen oder modifiziert“

Für den Mediziner, Philosoph und Psychoanalytiker Horst-Eberhard Richter, bekannt als Autor zahlreicher soziologischer, medizinischer, medizin-soziologischer und psychoanalytischer Standardwerke und Essays, „... ist die Psychoanalyse nicht nur eine tiefenpsychologische Behandlungsmethode, sondern und vielleicht zuallererst, ein Instrument der Aufklärung einer sich sozialanalytisch begreifenden Wissenschaft von Mensch und Gesellschaft“ (vgl. Richter 2014). Wie Günter / Bruns (vgl. 2010, 45) anmerken, ist die Psychoanalyse heute „... eine komplexe Disziplin verschiedener Theorien, Konzepte, Methoden und Anwendungsgebiete“ und sie bezeichnen „... die Psychoanalyse als eine Disziplin und nicht als eine Theorie“. Diese Sichtweise begründet sich auf dem Wirken des ehemaligen Präsidenten der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung (IPV) Wallerstein (1988). Er „hat mit seiner kompakten Darstellung des Pluralismus der theoretischen Perspektiven und kulturellen Prägungen in der heutigen Psychoanalyse der Auffassung, die Psychoanalyse sei inzwischen eine Disziplin mit vielen Theorien, zu einer breiten Anerkennung verholfen.“ (ebd.)

Die Psychoanalyse begründet mit ihren Theorien das individuelle Erleben und Verhalten von Menschen, die in ihrer Persönlichkeitsentwicklung durch den Einfluss anderer Menschen und ihrer Kultur entstehen. Sie erklärt irrationale Verhaltensweisen, gesellschaftliche Prozesse und Phänomene. Damit ist sie eine Wissenschaft, deren Theorien für die Soziale Arbeit sehr gut verwendet werden können.

2.2 Definitionen von Soziale Arbeit

Soziale Arbeit ist nach May (2010, 24), der „... Oberbegriff für Sozialpädagogik und Sozialarbeit ... [der sich] sowohl in der Theorie als auch in der Praxis weitgehend eingebürgert“ [hat]. Und er verweist an gleicher Stelle auf die enge Verknüpfung von Sozialpädagogik und Sozialarbeit als Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit, die aber von „... einige[n] AutorInnen bis heute zwischen einer primär auf Erziehung bzw. Bildung gerichteten Sozialpädagogik und einer primär an Hilfe und Unterstützung ausgelegten Sozialarbeit.“ unterschieden wird. May (ebd.) führt über 10 Seiten die verschiedenen

Standpunkte zu einer Theorie der Sozialen Arbeit an. Diese Vielfalt an Definitionen bestätigend, äußert sich auch Stemmer-Lück (2012, 44) „... unter dem Begriff Soziale Arbeit wird eine Vielzahl von unterschiedlichen Strömungen und Handlungskonzepten subsumiert.“ Da es nicht *die Theorie* für das gesamte Feld der Sozialen Arbeit gibt, weil ihre theoretischen Grundlagen aus vielen Wissenschaften stammen, deren Theorien und Methoden ihre differenzierte Anwendung in der Praxis der Sozialen Arbeit erfahren, die in ihren verschiedenen Ebenen wiederum durch sich verändernde gesellschaftliche Verhältnisse bestimmt wird, führe ich hier die spezifischen Definitionen des Deutschen Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. (DBSH), sowie anderer Institutionen an, die Praxis und Mandate der Sozialen Arbeit beschreiben. Soziale Arbeit ist nach der Definition des DBSH (DBSH 2013) „...eingebunden in Staat, Gesellschaft und Lebenswelt ..., In diesem Sinn wird soziale Arbeit als ‚intermediäre Instanz‘ verstanden, die zwischen Lebenswelt und System vermittelt. Sie bewegt sich dabei auf beiden Ebenen. Auf der Systemebene folgt sie dem Sozialstaatsgebot und anderen Ordnungsvorstellungen und wird entsprechend vom Staat beauftragt. Auf der anderen Seite ist sie verständigungsorientiert in der Lebenswelt der jeweiligen Zielgruppe. Neben den klassischen sozialpolitischen Maßnahmen (Versorgung, Fürsorge) umfasst der Begriff der ‚Sozialen Arbeit im weiteren Sinn‘ damit auch gesundheitliche, therapeutische, seelsorgerische, erzieherische, schulische und kulturelle Maßnahmen. Die Vermittlung zwischen Lebenswelt und System lässt sich als Integrationsauftrag der sozialen Arbeit beschreiben. In der analytischen und handlungsorientierten Durchdringung von ‚System und Lebenswelt‘, -Berücksichtigung der Mensch-Umwelt Komponente, und der -Integration verschiedener Wissenschaften liegt die besondere Qualität sozialer Praxis und Theorie (Qualitätskriterien des DBSH)“. Das Bundesarbeitsgericht formulierte zum Tätigkeitsfeld Sozialer Arbeit: „Knapp definiert besteht die Aufgabe des Sozialpädagogen in der Hilfe zur besseren Lebensbewältigung, was sich je nach der Problemsituation und auslösender Lebenslage als Entwicklungs-, Erziehungs-, Reifungs- oder Bildungshilfe verstehen lässt. Durch psychosoziale Mittel und Methoden sollen die als Bedürftigkeit, Abhängigkeit und Not bezeichneten Lebensumstände geändert werden. Die Tätigkeit des Sozialarbeiters hat die Veränderung des Menschen, seiner Lebenslage und Lebensqualität und der sie bedingenden gesellschaftlichen Strukturen als Ziel beruflichen Handelns.“ (DBSH 2013/1). Auf der internationalen Ebene wurde vom IFSW (Internationale Vereinigung der Sozialarbeiter-Innen) im Jahr 2000 „folgende Definition Sozialer Arbeit beschlossen: *„Soziale Arbeit als Beruf fördert den sozialen Wandel und die Lösung von Problemen in zwischenmenschlichen Beziehungen, und sie befähigt die Menschen, in freier Entscheidung ihr Leben besser zu gestalten. Gestützt auf wissenschaftliche Erkenntnisse über menschliches Verhalten*

und soziale Systeme greift soziale Arbeit dort ein, wo Menschen mit ihrer Umwelt in Interaktion treten. Grundlagen der Sozialen Arbeit sind die Prinzipien der Menschenrechte und der sozialen Gerechtigkeit.““ (DBSH 2013/2) Außerdem definiert der DBSH (vgl. DBSH 2013) die professionelle Soziale Arbeit und deren gesellschaftspolitischen Auftrag als: *„Soziale Arbeit versteht sich als Menschenrechts-Profession. Sie handelt auf der Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse und entsprechend begründbarer Methoden. Sie hilft Menschen, eine befriedigende Teilhabe am Leben zu erreichen. Sie unterstützt die Gesellschaft in ihrer sozialen und demokratischen Verpflichtung. Sie handelt auf der Basis besonderer berufsethischer Verpflichtungen. Die Profession Soziale Arbeit hilft Einzelnen, Gruppen und dem Gemeinwesen bei der Lösung von Problemen, die nicht über pflegerische, gesundheitliche und privatrechtliche Dienste zu lösen sind. Die Profession Soziale Arbeit hilft der Politik, in dem sie mögliche Ursachen für Problemlagen benennt (Handlungsforschung) und zugleich über neu entstehende Problemlagen informiert (Frühwarnsystem). Die Profession Soziale Arbeit hilft der Gesellschaft, indem sie unmittelbar den sozialen Zusammenhalt fördert, darüber hinaus gesellschaftliche Veränderungsbedarfe anmahnt, zu deren Umsetzung beiträgt und Teilhabe aller BürgerInnen ermöglicht und unterstützt. Die Profession Soziale Arbeit handelt auf der Grundlage von Schlüsselkompetenzen, die wiederum Grundlage für die Anwendung besonderer Methoden sind.“*

Die in den Definitionen verwendeten Begriffe, wie z.B. „therapeutisch“ und „psychosozial“ und „wissenschaftliche Erkenntnisse über menschliches Verhalten“ geben eindeutige Hinweise über einen Anteil der Psychoanalyse in der Sozialen Arbeit.

2.3 Historische Entwicklung und Verbindung von Psychoanalyse und Soziale Arbeit

Zwischen der Psychoanalyse und der Sozialen Arbeit besteht ein grundsätzlicher Zusammenhang durch eine der bedeutendsten Entdeckungen Freuds, dass die frühe Kindheit den größten Einfluss auf die Entwicklung des Menschen hat. Auf den praktischen Nutzen der Psychoanalyse für den Bereich der Erziehung, wies Ferenczi bereits 1908 hin, als er auf dem I. Psychoanalytischen Kongress in Salzburg sagte (Ferenczi 1908): „Das eingehende Studium der Werke Freuds und selbst durchgeführte Psychoanalysen können jeden darüber belehren, daß eine fehlerhafte Erziehung die Quelle nicht nur von Charakterfehlern, sondern auch von Krankheiten sein kann, ja daß die heutige Kindererziehung die verschiedensten Neurosen förmlich hochzüchtet. Indem wir unsere Patienten analysieren und dabei - ob wir wollen oder nicht - auch unser ei-

genes Selbst und dessen Entwicklungen einer Revision unterziehen müssen, kommen wir zur Überzeugung, daß sogar eine von edelsten Intentionen geleitete, unter den günstigsten Verhältnissen durchgeführte Erziehung - da sie auf die allgemein herrschenden fehlerhaften Prinzipien gegründet ist - die natürliche Entwicklung des Menschen in mancher Hinsicht schädlich beeinflusst, so daß, wenn wir trotzdem gesund geblieben sind, wir dies nur unserer robusteren, widerstandsfähigeren seelischen Organisation zu verdanken haben. Wir erfahren übrigens bald, daß auch derjenige, der zufällig nicht krank geworden ist, der Unzweckmäßigkeit der pädagogischen Methoden und Auffassungen viel überflüssige Seelenqual zuzuschreiben hat, und daß die Persönlichkeit der meisten Menschen infolge derselben schädlichen Erziehungseinflüsse mehr oder minder unfähig geworden ist, die naturgegebenen Freuden des Lebens unbefangen zu genießen“.

Die Psychoanalyse fand 1917 in den USA den Eingang in die Soziale Arbeit, als Mary Richmond in ihrem Buch *Soziale Diagnose* (das auch Einflüsse von Freud und Jung beinhaltet) die These aufstellte, „... Casework sei psychoanalytische Sozialarbeit“ (vgl. Büttner / Finger-Trescher / Scherpner 1993, 17). Richmond fokussiert die Hinwendung zum Subjekt, dass der Hilfe und Unterstützung bedarf (vgl. Stemmer-Lück 2012, 19) und spricht erstmals von einer „social diagnosis“, als die Voraussetzung für die Behandlung von Menschen in Notlagen. Dazu orientiert sie sich an der ärztlichen Diagnose und kritisiert die bei den Medizinerinnen häufig fehlende Fähigkeit, die sozialen Faktoren in der Entstehung der Krankheiten, als auch bei der Behandlung zu berücksichtigen (vgl. Ziegler, 2006). In Europa war es 1918 in Wien August Aichhorn, der im Bereich der Jugendfürsorge tätig war und auf der Suche nach einer Methode für die Verwahrlostenfürsorge (als Verwahrloste bezeichnete man damals sich „... abwegig entwickelnde Kinder und Jugendliche ...“), die Psychoanalyse als geeignete Hilfe sah, um ihre Entwicklung zu verstehen und in dem von ihm geführten Jugendheim für dissoziale Kinder und Jugendliche, diese zur Anwendung zu bringen. Entgegen den bisher sehr von Gewalt geprägten Erziehungsmethoden in diesen Einrichtungen, vertrat er die Meinung „... In der Besserungsanstalt sind prügelnde Aufseher und die Einzelzelle mit Arrestkost nicht notwendig, wenn diese mit tiefenpsychologischer Einsicht geführt wird – für uns war Freuds Lehre maßgebend -: Nur dann gibt es eine wirkliche Behebung der Verwahrlosung. Sonst: Das andere Verfahren führt letzten Endes nur zu einem Dissimulieren der Verwahrlosung, zu einem Vortäuschen des Sozialeins aus Angst.“ (vgl. A. Aichhorn 1946 zit. von T. Aichhorn 2011, 23 f.) Aichhorn veröffentlichte 1925 sein Buch „Verwahrloste Jugend. Die Psychoanalyse in der Fürsorgeerziehung“, das zu einem Lehrbuch für die Ausbildung von JugendfürsorgerInnen und FürsorgeerzieherInnen wurde (vgl. Aichhorn 2011, 9) und „... die erste systematische Anwendung der

Psychoanalyse im Feld der Sozialen Arbeit mit schwierigen Kindern und Jugendlichen aus den unteren sozialen Schichten.“ (vgl. Stemmer-Lück 2012, 17) Im gleichen Jahr veröffentlichte Siegfried Bernfeld sein Werk „Sysiphos oder die Grenzen der Erziehung“. Bernfeld analysiert die Schule nach dem Stand der psychoanalytischen Theorieentwicklung, vor allem die triebpsychologischen Aspekte der Pädagogik und geht auf die aggressiven Strebungen der Pädagogen ein, spricht vom ‚uralten Sadjismus‘ der Schule, wie auch von dem Kampf mit dem libidinösen Wünschen des Pädagogen, „... die ihn als ‚zielabgelenkte Liebe‘ zu ‚seinen‘ Kindern treibt (vgl. Günter/Bruns 2010, 37). Er erkennt die, auch bei den ErzieherInnen wirkende biografisch bedingte Determiniertheit (nach Freud), die sich im Übertragungs-/Gegenübertragungsprozess zeigt und so im Widerspruch zur pädagogischen Zielsetzung stehen kann. Bernfeld geht es im Gegensatz zu Aichhorn nicht um die innerpsychischen Prozesse, sondern vor allem um den Einfluss der sozialen Umgebung, die innere Bereitschaften erzeugt. Von ihm stammt der Begriff des „sozialen Ortes“, womit er das Milieu, die soziale Umwelt, die Bedingungen des Aufwachsens kennzeichnet. (vgl. Stemmer-Lück 2012, 18)

In der 1908 von Sigmund Freud gegründeten Wiener Psychoanalytische Vereinigung (WPV) bildete sich um Bernfeld, Aichhorn und Anna Freud in den 1920er und 1930er Jahren ein Kreis von Psychoanalytikern, zu dem auch die später sehr bekannt gewordenen Heinrich Meng, Paul Federn, Hans Zullinger und Willi Hoffer gehörten. Ein Arbeitsbereich der WPV war die Anwendung der Psychoanalyse im pädagogischen und fürsorglichen Bereich (ab 1926 Herausgabe der Zeitschrift „Psychoanalytische Pädagogik“). Die neuen Theorien führten auch andere Männer ohne psychoanalytische Ausbildung in die WPV. Sie alle hatten ein großes Interesse an der Psychoanalyse zur Anwendung im sozialen und pädagogischen Bereich. Dazu gehörten Fritz Redl, Bruno Bettelheim, Ernst Federn, Rudolf Ekstein und Erik Erikson. Durch Anschluss Österreichs an Deutschland und die Auswirkungen des Nationalsozialismus, wurde eine weitere Entwicklung der psychoanalytischen Pädagogik und Sozialarbeit verhindert. Diese Weiterentwicklung fand in den USA statt, wohin die meisten psychoanalytischen Sozialarbeiter und Pädagogen emigrierten und ihre Arbeit fortsetzten. Die in den 1930er Jahren vorherrschende Prägung der amerikanischen Sozialarbeit durch die Psychiatrie führte dazu, dass die Psychoanalyse Eingang in die damalige Sozialarbeit bekam und so mit ihren Theorien die Soziale Einzelhilfe (case work) und die Soziale Gruppenarbeit (group work) entscheidend prägte. So konnten Redl, Bettelheim, Ekstein, Federn und Erikson mit ihrem Wirken an verschiedenen Universitäten und anderen Institutionen wesentliche Grundlagen für die psychoanalytische Sozialarbeit schaffen. Die Werke „Kinder, die hassen“ (Redl), „Kinder brauchen Märchen“ (Bettelheim)

und „Das Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung“ (Erikson) sind international bekannt und stellen nur einen Teil ihrer bedeutenden Arbeiten dar (vgl. Stemmer-Lück 2012, 19 ff. und Günter/Bruns 2010, 41 ff.). Durch die nach Großbritannien emigrierten Anna Freud und Melanie Klein kam es ebenso zu einer Weiterentwicklung psychoanalytischer Pädagogik, die aber in eine Kinderanalyse mit einer klinischen Orientierung überging. Im Vordergrund stand dabei nicht mehr die pädagogische Arbeit, sondern die klinische Analyse. Grundlegend war der Einfluss von Anna Freuds Werk „Das Ich und die Abwehrmechanismen“ von 1936, das eine noch heute angewandte Theorie zum „Ich“ und den aus dem „Es“ stammenden Triebumwandlungen, mit dem Einfluss des „Über-Ich“ aufstellte und die Funktion der möglichen Abwehrmechanismen erklärt. Anna Freud entwickelte diese Theorie, die von ihrem Vater für Erwachsene aufgestellt wurde weiter für die Entwicklungsstadien der Kindheit und Jugend und stellte die Betrachtung der psychodynamischen Prozesse aus der Perspektive des „Ich“ als Sitz der Beobachtung in den Vordergrund. Die „Ich-Psychologie“ war lange Zeit das dominierende Verfahren in der Psychoanalyse. Dieses wurde Anfang der 1950er Jahre durch die Objektbeziehungstheorie von Melanie Klein abgelöst. In der Objektbeziehungstheorie geht es vor allem um die frühkindliche Entwicklung und die Mutter-Kind-Interaktion, mit den frühen Störungen in der Mutter-Kind Beziehung_ „... in Form der schizoid-paranoiden und der depressiven Position.“, welche in den „... zerstörerischen Impulse[n] und Wiedergutmachungsversuche[n] und ... [in den um] Neid und Gier kreisenden Fantasien des Kindes“... sichtbar werden. Die von ihr gegründete Londoner Melanie-Klein-Schule ist „... bis heute in der Arbeit mit sog. frühgestörten Patienten richtungsweisend ... Mit solchen Klienten haben es Professionelle im Feld Sozialer Arbeit zunehmend mehr zu tun.“ Von großer Bedeutung für Soziale Arbeit sind auch die von Donald Winnicott im Bereich der Kinderanalyse gewonnenen Erkenntnisse und die daraus z.B. entstandenen „... Konzepte ... des ‚Holding‘ meint, Sicherheit und Geborgenheit zu geben [und] ‚Containing‘ ... meint, sich zur Verfügung zu stellen und alle Empfindungen, insbesondere Wut und Angst in sich aufzunehmen und stellvertretend zu verarbeiten“ (vgl. Stemmer-Lück 2012, 23 f.).

Die Freudschen Theorien, z.B. die „Psychologie des Unbewussten“ waren in den 1930er Jahren eine theoretische Basis für die am Frankfurter Institut für Sozialforschung entwickelte Sozialpsychologie zur Untersuchung der dialektischen Verschränkung von Individuum und Gesellschaft, die soziale Bestimmtheit der psychischen Struktur der Individuen, wie die psychische Vermitteltheit der gesellschaftlichen Prozesse (vgl. Fromm 1993, 158). Die Psychoanalyse ist somit auch Erklärungswissen der „Kritischen Theorie“, die von Gerhild Tesak definiert ist als (Tesak, 2014): „Ganz allgemein formuliert, besteht die Aufgabe der kritischen Theorie darin, in enger Verbin-

dung von Theorie und Praxis, Philosophie und Sozialwissenschaften und unter Berücksichtigung ihrer eigenen gesellschaftlichen Bedingtheit die jeweils herrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse einer eingehenden Untersuchung und Kritik zu unterziehen. Analyse und Kritik dienen dem weiteren Ziel der Emanzipation der Menschen und der umfassenden Veränderung der Gesellschaft“ (ebd.). Die Thesen der „Kritischen Theorie“ von Horkheimer, Fromm, Adorno u.a., sind ein sehr wichtiger Bestandteil des Studiums der Sozialen Arbeit zur Erkennung gesellschaftlicher Prozesse. Wichtige Erkenntnisse der „Kritischen Theorie“, sind z.B. „... das Phänomen der Entfremdung oder Verdinglichung des Menschen ... durch die industrielle Arbeitswelt ... und Konsumindustrie... mit dem Verlust der Individualität ... bis hin zur Kunst ... als Vergnügungsobjekt [Adorno]“ und „Die Verkennung der durch den Menschen selbst in die Natur hineingelegten Gesetzmäßigkeiten als objektive Sachzwänge, ... [die] schließlich zu Resignation und Konformität gegenüber Verhältnissen [führt], die in Wahrheit das Produkt menschlicher Rationalität sind.“ (sog. „Instrumentellen Vernunft“) und „Drittens wird der modernen Industriegesellschaft insgesamt (vor allem von H. Marcuse) ein Zug zur Repression vorgeworfen. So wird die Unterdrückung und Hemmung natürlicher Triebe, wie sie nach Freud zur Entwicklung sowohl des Individuums als auch der Gesellschaft als Ganzer nötig ist, in der Moderne über das dazu notwendige Maß hinaus gesteigert“ (vgl. Tesak, 2014). In den 1970er und 1980er Jahren war es Alfred Lorenzer, der in vielen psychoanalytischen Schriften wissenschaftstheoretisch die Verbindung der Psychoanalyse mit Philosophie und der Soziologie darstellte. Er suchte nach einer neuen Kategorie, um Gesellschaftsanalyse und Sozialisations- und Kulturtheorie miteinander zu verknüpfen. „Die Kategorie, die ihm dies zu leisten versprach, war die der (verinnerlichten) ‚Interaktionsformen‘. Interaktionsformen, der intrapsychische Niederschlag durchlebter Objektbeziehungen, vermitteln bei Lorenzer zwischen Handlung und System, nehmen also die Stelle ein, an der bei anderen Autoren von „sozialer Rolle“ oder von „Sozialcharakter“ die Rede ist. Werden solche Interaktionsformen ritualisiert, gegen Erfahrung und Reflexion immunisiert, dann ersticken sie das seelische Leben“ (Lorenzer zit. von Dahmer 2002). Dass die „Stimmen“ der Kritischen Theorie mit ihrer aufklärenden Systemkritik, der Aufdeckung gesellschaftlicher Prozesse mit irrationalem, selbstschädigenden Verhalten und dem Ziel der Emanzipation aller Menschen, von Seiten der Wirtschaft und Politik kaum eine Förderung erfahren, das ist aufgrund der möglicherweise systemverändernden Auswirkungen verständlich. Hier besteht ein Mandat für die Soziale Arbeit, deren Auftrag es ist, die Probleme der Gesellschaft und sozialen Wandels zu erkennen und Menschen zu befähigen, dass sie in freier Entscheidung ihr Leben besser gestalten können (vgl. IFSW im Punkt 2.2) und

dazu gehört, auf die vorhandenen Missstände hinzuweisen und im Sinne der Teilhabe und Emanzipation Einfluss zu nehmen.

Wie eng Psychoanalyse und Soziale Arbeit verbunden sind, beschreibt Waltraut von Hackewitz (Büttner/Finger-Trescher/Scherpner 1993, 24) „Gleichwohl lässt sich gerade aus den ‚Methoden der Sozialarbeit‘ ablesen, daß die Psychoanalyse die gleichen Ziele verfolgt wie die Sozialarbeit. Beider Handeln hat zum Ziel, Menschen in psychosozialen Notlagen dazu zu befähigen, ihre Probleme zu erkennen, zu bearbeiten und an der Veränderung ihrer Situation mitzuwirken. Beiden geht es im Grunde um Emanzipation, um Befreiung aus Zwängen – seien sie sozialer oder auch innerpsychischer Genese.“

In diesem gemeinsamen Ziel, den Menschen in *psycho-sozialen* Notlagen zu helfen, besteht die Verbindung von Psychoanalyse und Soziale Arbeit, ihre gegenseitige Beeinflussung, wie auch die Verwendung ihrer theoretischen Grundlagen.

3. Die Psychoanalyse in der Sozialen Arbeit

Die Psychoanalyse hatte in der Sozialen Arbeit in Großbritannien und vor allem in den USA Einzug gehalten. In Deutschland war die Psychoanalyse seit ihrer Vertreibung durch die Nationalsozialisten für fast 20 Jahre nur noch ein Randthema in der Pädagogik. Im Jahr 1959 schrieb Hochheimer über das psychoanalytische Verständnis der Situation an Schulen. „Er [Hochheimer] hebt die Zentrierung der Kinder mit ihren Bedürfnissen auf den Lehrer und die so begünstigte Stimulierung seines Narzissmus hervor.“(vgl. Günter/Bruns 2010, 38), diese Position wird von Fürstenau (1964)(ebd.) dahingehend verstärkt, dass es den Lehrer dazu verführen könne „unbemerkt Machtbedürfnisse zu befriedigen“. Fürstenau geht dort auch auf die immer stattfindenden Übertragungsbedeutungen, sowie auf die triebhaften Strebungen von Lehrern und Schülern ein. In den 1960er Jahren kam es wieder zu psychoanalytischen Gedanken in der Bildungsdiskussion der Bundesrepublik, die sich mit der Studentenbewegung weiter ausbreiteten(ebd.). Doch es gab kaum eine Beteiligung der Psychoanalytiker an dieser Diskussion. „Füchtner (1978) (ebd.) beklagte in der führenden psychoanalytischen Zeitschrift „Psyche“ ... ‚das Verschwinden einer Wissenschaft und die Folgen‘ und sah den Grund in der Medizinalisierung der Psychoanalyse und in der Ausrichtung auf medizinische Denkweisen und Themen. Auch Körner (1980) (ebd.) versuchte von der Aktualität der Psychoanalyse zu überzeugen, jedoch kam es zu keiner spürbaren Resonanz. Außerhalb der klinischen Anwendung im medizinischen Sektor finden sich einige Initiativen, die mit den Theorien und Methoden der Psychoanalyse arbeiten. So z.B. in

Vereinen, wie dem 1978 in Rottenburg und Tübingen gegründeten „Verein für Psychoanalytische Sozialarbeit e.V.“, der wesentlich die Werke Federns und Eksteins fortführt und dem 1983 entstandenen „Frankfurter Arbeitskreis für Psychoanalytische Pädagogik e.V.“, wo Pädagogen, Sozialpädagogen und Psychoanalytiker zusammenarbeiten und psychoanalytische-pädagogische Fortbildungen anbieten. Das seit 1989 erscheinende „Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik“ und die ab 1990 herausgegebene „Psychoanalytische Pädagogik“ sind ein Ergebnis dieser Arbeit. In beiden Reihen geht es um die Grundlagen einer psychoanalytischen Pädagogik, deren Bedeutung und z.B. die Untersuchung des pädagogischen Feldes, in Bezug auf Belastungen bis hin zur Entstehung psychischer Störungen bei Schülern und Lehrern. „Die Nähe der psychoanalytischen Pädagogik zur Sozialen Arbeit dokumentiert sich auch aus Veröffentlichungen in diesen Reihen, etwa über ‚Psychoanalyse und soziale Arbeit‘ (Büttner et al. 1990, zit. von Günter/Bruns 2010, 40) oder über die Arbeit von Bettelheim, Ekstein und Federn (Kaufhold 2001, ebd.). Weitere Vereine Psychoanalytischer Sozialarbeit gründeten sich in Berlin, das „August-Aichhorn-Institut für psychoanalytische Sozialarbeit“, in Liesenich der „Verein für Psychoanalytische Sozialarbeit Rheinland-Pfalz e.V.“ (vgl. Günter/Bruns 2010, 38 ff.). Dass es psychoanalytische Sozialarbeit in Deutschland gibt, ist zu einem großen Teil der Verdienst des Psychologen und Psychoanalytiker Stephan Becker, der außer dem erst genannten Verein für Psychoanalytische Sozialarbeit e.V. in Rottenburg/Tübingen, 1992 in Berlin den „Verbund für Psychoanalytische Sozialarbeit (Paritätische Gesellschaft für Gesundheits- und Sozialdienste mbH)“ gründete. Der Verein und als auch der Verbund haben ihr Arbeitsfeld in der ambulanten und stationären Betreuung von schwer psychisch gestörten Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Hier werden „sozialarbeiterische mit psychoanalytischen Prinzipien verknüpft ... und sowohl beim Individuum als auch bei dessen sozialen Umfeld“ angewendet (vgl. Stemmer-Lück 2012, 26 f.).

Auch in anderen Bereichen der Sozialen Arbeit engagierten sich Psychoanalytiker für die Anwendung der Psychoanalyse. Horst Eberhard Richter gründete eine Initiative für Obdachlose in Gießen. Hier wurde die Psychoanalyse wirksam in der Obdachlosenarbeit eingesetzt. In seinem Buch „Die Gruppe“ (1972) beschreibt er diese Gruppenarbeit, die sich mit den politischen, sozioökonomischen und psychologischen Faktoren der Obdachlosigkeit, der Bewusstmachung von inneren Prozessen und der Mobilisierung der Eigeninitiative und von Selbsthilfekräften auseinandersetzt, sowie die Gruppen- und Methodenprozesse untersucht. Ebenso wurde Richter psychosozial in der Friedensarbeit tätig, als er z.B. 1993 im Zusammenhang mit den Vorfällen in Rostock, Mölln und Solingen die Geschichte eines Sozialarbeiters beschreibt, der durch einen schwierigen und schmerzhaften Selbsterfahrungsprozess in der Lage war, einführend

und unbeirrbar mit Skinheads zu arbeiten. Um die Kooperation und Integration der Psychoanalyse in die Soziale Arbeit bemühte sich auch Peter Kutter (1990, 43 ff. bei Stemmer-Lück 2012, 28). Er veröffentlichte u.a. zur „Psychoanalyse als Reflexionsinstrument der Sozialarbeit [und] eine Reihe von Artikeln zur Anwendung psychoanalytischer Konzepte in der Sozialen Arbeit“ Kutter geht auf bestimmte psychoanalytische Methoden, wie die Arbeit am Widerstand, die Übertragung und Gegenübertragung, die Empathie, die Konflikttheorie und Abwehrmechanismen und weitere Theorien der Psychoanalyse als Reflexionsinstrumente der Sozialen Arbeit ein und er kommt zu dem Schluss: „Ohne psychoanalytische Perspektive keine wirksame Sozialarbeit“ (Kutter 1974, 95 zit. von Kutter in Büttner/Finger-Trescher/Scherpner 1993, 43). Eine weitere Anwendung der Psychoanalyse für die Soziale Arbeit findet sich in der „Psychoanalytischen Sozialpädagogik“ von Körner und Ludwig Körner (1997, zit. von Stemmer-Lück 2012, 28). Sie übertragen psychoanalytische Theorien und Methoden aus der klinischen Anwendung in die sozialpädagogische Beraterpraxis und konzentrieren sich auf das Beziehungsverhältnis zwischen dem Sozialpädagogen und dem Klient. Körner und Friedmann veröffentlichen 2005 mit „Denkzeit“ ein Trainingsprogramm für delinquente Jugendliche, das ein Lernprogramm zur intensiven Einzelfallhilfe für „sog. Intensivtäter“ beschreibt. Eckes-Lapp und Körner geben 1998 einen Sammelband heraus, der als „Psychoanalyse im Sozialen Feld“ die Beiträge verschiedener Psychoanalytiker zu grundlegenden theoretischen Überlegungen und Konzepten zur psychoanalytischen Arbeit im Sozialen Feld, sowie Erfahrungsberichte aus unterschiedlichen Bereichen enthält (vgl. Stemmer-Lück 2012, 28 f.).

Für die Soziale Arbeit in Deutschland finden sich Theorien der Psychoanalyse in der pädagogischen Aus- und Weiterbildung, sowie in einer Vielzahl von Publikationen zur Anwendung psychoanalytischer Konzepte als Methoden in der Sozialen Arbeit bis hin zu speziellen Trainingsprogrammen, z.B. für delinquente Jugendliche. Die praktische Anwendung der Psychoanalyse zeigt sich in verschiedenen Projekten und Initiativen, vor allem in der seit 1978 bestehenden Betreuung von schwer psychisch gestörten Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in dem „Verein für Psychoanalytische Sozialarbeit e.V.“ in Rottenburg und Tübingen und folgend im „Verbund für Psychoanalytische Sozialarbeit“ in Berlin, sowie in anderen Vereinen. Eine wichtige Anwendungsmöglichkeit der Psychoanalyse besteht in der Reflexion und in der Selbsterfahrung, die im Rahmen der Supervision bzw. in entsprechenden Lehrgängen oder in Studienmodulen angeboten werden, um die individuell biografische Determiniertheit zu erkennen und ein höheres Maß an Professionalität zu erlangen. Der Einsatz von Theorien und Methoden der Psychoanalyse in der Sozialen Arbeit ist dann angeraten, wenn eine psychische Störung Auslöser des Zustandekommens von materieller Not ist und

die Veränderung der materiellen Bedingungen als Hilfe allein nicht ausreichend. So kann die Anwendung von Elementen der Psychoanalyse zur entwicklungsfördernden Intervention und Auflösung von Konflikten eine wertvolle Hilfe sein (siehe Punkt 3.2). Die Anwendung der Psychoanalyse betreffend, möchte ich Sigmund Freuds Wille anführen, den er im März 1926 an Paul Federn schrieb: „der Kampf um die Laienanalyse muss irgendwann ausgefochten werden. Besser jetzt als später. Solange ich lebe, werde ich mich dagegen sträuben, dass die Psychoanalyse von der Medizin verschluckt wird" (Kaufbold 1993, 5, zit. von Stemmer-Lück 2012, 16).

3.1 Weitere Möglichkeiten zur Anwendung der Psychoanalyse in der Sozialen Arbeit

Die Psychoanalyse ist mit ihren Theorien und Methoden vor allem in den Bereichen der Sozialen Arbeit das Mittel der Wahl, wenn es um die Arbeit mit schwierigen, psychisch gestörten Klienten geht, die oft durch andere Hilfen nicht erreicht werden oder diese Hilfen autonom nicht mehr in Anspruch nehmen können und die zumeist einer längeren bis dauerhaften, intensiven Betreuung bedürfen. In diesen Fällen ist eine Verwendung von Theorien der Psychoanalyse sehr hilfreich, um ein tieferes Verständnis für die psychosoziale Situation der Klienten zu entwickeln und Auslöser für ihre Verhaltensweisen zu erkennen, sowie mögliche Änderungen zu initiieren. Bezug nehmend auf die Forderung von Silvia Staub-Bernasconi (1994, zit. von May 2010, 131) „... das disziplinäre Erklärungswissen von Physik, Biologie, Psychologie, ... etc. gegenstands- bzw. problembezogen für die soziale Arbeit fruchtbar zu machen“ und die von May (2010, 210) zitierte Aussage, dass die Anwendung der Psychoanalyse in der Sozialen Arbeit für die Gewinnung von Erkenntnissen „... in unterschiedlichen sozialen Praxisfeldern von Bedeutung“ (Finger-Trescher 2001, 1455 und Ohlmeier 1984, 816, zit. von May 2010, 210) ist, sollten in den o.g. Fällen die Theorien und Methoden der Psychoanalyse in der Sozialen Arbeit ihre Verwendung finden. Jedoch sind ihrer Anwendung Grenzen gesetzt. Eine direkte Anwendung der Psychoanalyse als Psychotherapie ist fast allen SozialarbeiterInnen/SozialpädagogInnen aufgrund des fehlenden psychotherapeutischen Abschluss nicht möglich und nach dem Psychotherapeutengesetz (§ 1 Abs. 1-3 PsychThG) nicht gestattet. Denn das Gesetz besagt im Absatz 3 „ Ausübung von Psychotherapie im Sinne dieses Gesetzes ist jede mittels wissenschaftlich anerkannter psychotherapeutischer Verfahren vorgenommene Tätigkeit zur Feststellung, Heilung oder Linderung von Störungen mit Krankheitswert, bei denen Psychotherapie indiziert ist.“ (ebd.). Und die Psychoanalyse ist *auch* ein Verfahren zur Behandlung psychischer Störungen. Jedoch lässt dieses Gesetz im gleichen Absatz im Satz 3 mit der Formulie-

rung „Zur Ausübung von Psychotherapie gehören nicht psychologische Tätigkeiten, die die Aufarbeitung und Überwindung sozialer Konflikte oder sonstige Zwecke außerhalb der Heilkunde zum Gegenstand haben“ (ebd.) die Ausnahme für den Arbeitsbereich der Sozialen Arbeit zu, der z.B. Störungen des Sozialverhaltens, mit den daraus resultierenden psychodynamischen Abwehrprozessen umfasst. Für das Erkennen und Verstehen von diesen Abwehrprozessen, den wirkenden Widerständen und der eigenen Befangenheit liefert nur die Psychoanalyse erklärende Theorien. Hier folge ich auch dem Ansatz von Alfred Lorenzer (Lorenzer, 1973, 98 zit. bei Braun, 2006, 141) »Die psychoanalytische Erfahrung erfasst nicht psychosozial gerichtetes Ichvermögen, sondern objektiv bedingte Beziehungsstrukturen *im* Subjekt. Sie ist keine Verhaltenspsychologie, sondern eine Interaktionstheorie; sie analysiert den Niederschlag verzerrter Interaktionsformen in den Subjekten« Da die Interaktion permanenter Bestandteil des Lebens ist und der Einfluss sozialer Faktoren wesentlich die psychische Gesundheit bestimmt, leitet sich ein Mandat für die Soziale Arbeit ab und für die mögliche Verwendung der Psychoanalyse, die nach Stemmer-Lück (2012, 32) „... eine *Methode der Erkenntnisgewinnung* [ist]... Es geht ... primär um die Erkundung lebensgeschichtlicher individueller Eigenarten. Das einzelne psychische Phänomen ... kann immer nur als Moment eines individuellen lebensgeschichtlichen Sinnzusammenhangs verstanden werden ... den es tiefenhermeneutisch zu entschlüsseln gilt.“ Tiefenhermeneutisch bedeutet nach Lorenzer das subjektanalytische Begreifen, dass als szenisches Verstehen im Dialog, die mit den Persönlichkeits- und Familienkonflikten im Zusammenhang stehenden Auswirkungen objektiv gesellschaftlicher Widersprüche analysiert, um so die Genese und Funktion verschiedener Interaktionsformen zu erschließen (vgl. Dahmer 2002). Die Tiefe und der Umfang dieser Analyse führen in den Bereich von behandelnder therapeutischer Sozialarbeit, die den Einsatz von Kompetenzen in der Diagnostik, der Intervention, der Wissensvielfalt, der Rollenflexibilität etc. durch geschulte Fachkräfte erfordert. Dieses Feld der Sozialen Arbeit wird auch als „Sozialtherapie“ bezeichnet. Binner und Ortmann stellen 2009 einen Entwurf zur „Sozialarbeit als Therapie“ vor (der keine Soziotherapie ist und auch nicht die Sozialtherapie des Strafvollzugs), der eine ganzheitliche Betrachtung der subjektiven und objektiven Faktoren nach dem „Biopsychischen Modell“(Uexküll und Wesiack 1996, ebd.) beinhaltet und über das Konzept der Gesundheitsförderung die Verbindung zwischen den Gesundheitswissenschaften und der Sozialarbeit herstellt. „Es geht dabei nicht um eine „Therapeutisierung sozialer Probleme“ sondern um die Fälle, die von PsychologInnen oder PsychotherapeutInnen nicht mit dem gewünschten Erfolg therapiert werden können und mit Etiketten wie „austherapiert“, „fehlende Krankheitseinsicht“, „irreversibel“ oder „nicht therapiefähig“ in die Felder der Sozialen Arbeit zurück kommen. Ich würde diese

Gruppe noch um die Klienten erweitern, die aufgrund ihrer seelischen Verfassung gar nicht in der Lage sind eine entsprechende medizinische Behandlung anzugehen. Der Entwurf von Binner und Ortmann beinhaltet die Indikationen, Eigenschaften, Einsatzmöglichkeiten, Ziele etc. für die Sozialtherapie. Die Verfasser bringen zum Ausdruck, dass die Soziale Arbeit aus professionsethischen Gründen über diese Form von Sozialarbeit als Therapie nachdenken sollte und diese entsprechend umsetzen. Sie sind überzeugt, dass eine Sozialtherapie nach ihrem Entwurf „einen wichtigen Beitrag zur besseren Versorgung und Behandlung sozial verletzlicher oder sozial verletzter Menschen leistet“ (vgl. Binner und Ortmann 2009). Die sozialtherapeutische Arbeit setzt eine entsprechende therapeutische Ausbildung voraus. Nach den Rahmenausbildungsrichtlinien des Deutschen Fachverband für Sozialtherapie e.V. (vgl. DFS 2014) umfasst diese Ausbildung, die bestimmte Qualitätsstandards erfüllen muss, mindestens 600 Zeitstunden in den Bereichen Psychotherapie, Seelsorge und Medizin. Die Unterversorgung mit sozialtherapeutischen Leistungen bestätigt auch Werner Thole „Ohne die Präsenz der Sozialen Arbeit in therapeutischen Handlungsfeldern – und dazu gehören auch Vor- und Kernfelder der Psychiatrie – gibt es eine beachtlich große KlientInnengruppe, die gar nicht oder nicht in der notwendigen Komplexität und methodischen Breite, sondern unter Rückgriff auf verengende, medizinisch-pathologisierende Konzepte inadäquat versorgt wird (vgl. u.a. Gahleitner/Borg-Laufs/Zurhorst 2008; Klöppel 2005; Rauchfleisch 2004, zit. bei Thole 2010, 369).“ Die Aufnahme der Sozialtherapie in das SGB, als ein therapeutischer Arbeitsbereich der Sozialen Arbeit neben der allgemeinen Sozialarbeit und der speziellen Klinischen Sozialarbeit, kann für eine große KlientInnengruppe die Teilhabe am sozialen Leben in Gemeinschaft und Gesellschaft sicherstellen. „Die Erfahrungen bei der mehr als zögerlichen Umsetzung der Soziotherapie (SGB V 37a) zeigen allerdings, dass in der sozialrechtlich begründeten Versorgungslandschaft niemand auf eine neue Behandlungsform wartet. Umso erfreulicher ist dagegen die gesicherte Aufnahme der Sozialtherapie in den Leistungskatalog zur medizinischen Rehabilitation durch die Deutsche Rentenversicherung (Deutsche Rentenversicherung 2007)“ (Binner und Ortmann 2009).

3.2 Psychoanalytisch orientierte Sozialarbeit

Eine entsprechende Kenntnis psychoanalytischer Theorien vorausgesetzt, kann psychoanalytisch orientierte Sozialarbeit eine ergänzende Methode in der Sozialen Arbeit sein, um Ursachen für asoziales Verhalten und psychisches Leiden zu finden und erkennbare Störungen besser zu definieren. Dabei ist die Berücksichtigung des Freud'schen Grundsatzes der „Determiniertheit“ des menschlichen Handelns der wichtigste

Ausgangspunkt. Psychoanalytisch orientierte Sozialarbeit schafft die Möglichkeit, diese Determiniertheit in den tieferliegenden, unbewusst wirkenden Zusammenhängen und „Mechanismen“ der Entwicklung seelischer Störungen und deren Abwehrmechanismen aufzudecken und durch die Klienten erkennen zu lassen. Die unzureichende Wirksamkeit mancher Formen und Methoden in der sozialen Arbeit liegt oftmals darin, dass es nicht ausreichend gelingt, verdrängte Bewusstseinsinhalte aus der Vergangenheit aufzudecken und szenische Zusammenhänge zu interpretieren, um systemisch entsprechende Veränderungen zu initiieren. Damit stellt die psychoanalytisch orientierte Sozialarbeit eine ergebnisorientierte Bereicherung der Vielfalt der Methoden in der Sozialen Arbeit dar, denn sie kann als ergänzende Methode Entwicklungsprozesse aktivieren. In der heute weit verbreiteten Diskussion über die Qualität und Nachhaltigkeit in der Sozialen Arbeit unter dem Blickwinkel steigender Kosten, insbesondere in den Pflichtleistungen der Jugendhilfe nach dem SGB VIII (Hilfen zur Erziehung), sollten solche neuen Methodenansätze in die Überlegungen einbezogen werden. Dabei gilt es zu beachten, dass es nicht *die* psychoanalytisch orientierte Sozialarbeit geben kann, sondern dass der Umfang der Anwendung von Theorien der Psychoanalyse in einer psychoanalytisch orientierten Sozialarbeit je nach Fallkonstellation stark variiert. Und die Wirksamkeit ist immer von mehreren Faktoren abhängig. Darauf gehe ich im Punkt 6.1 gesondert ein. Psychoanalytisch orientierte Sozialarbeit bedeutet für mich, die Verwendung der Theorien der Psychoanalyse zum szenischen Verstehen von Interaktion, um unter Einbezug der entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhänge die möglichen Ursachen von Störungen zu erkennen und daraus den Handlungsbedarf abzuleiten. So sollte nach dem Konzept der Lebensbewältigung von Böhnisch (1992, zit. von Stemmer-Lück 2012, 55) für die Analyse und Hilfeplanung die Komplexität der Lebensbewältigungsproblematik aufgeschlossen werden, damit die darin „... tiefenpsychisch eingelagerte Erfahrung des Selbstwertverlustes, die Erfahrung sozialer Orientierungslosigkeit und fehlenden Rückhalt und die handlungsorientierte Suche nach sozialer Integration, in die das Bewältigungshandeln sozial eingebettet und in diesem Sinn normalisiert werden kann“ (Böhnisch 2002, 1120 zit. von Stemmer-Lück 2012, 56 f.). Stemmer-Lück nennt die Psychoanalytischen Theorien als hilfreich zum Verstehen von sozialdesintegrativen Lebensbewältigungsformen und zur Förderung der Entwicklung alternativer Bewältigungsformen (ebd.: 57). Zum Einsatz psychoanalytischer Theorien in der Sozialen Arbeit schreibt Peter Kutter (bei Büttner/Finger-Trescher/Scherpner 1993, 50), dass nach seiner Einschätzung „... drei Theorieteile der psychoanalytischen Theorie ... denkbar geeignet sind, sich in der Sozialarbeit und Sozialpädagogik als nützlich zu erweisen, nämlich 1. die psychoanalytische Konflikttheorie, 2. die psychoanalytische Persönlichkeitstheorie, und 3. die psychoanalytische Abwehrtheorie.“

Er geht im 1. Punkt auf das zum größten Teil unbewusst ablaufende Konfliktverhalten ein, führt den Generationenkonflikt, den Geschlechterkonflikt und den Neidkonflikt an, mit den wirkenden Gefühlen von Hass, Liebe, Wut und anderen, in Gruppenprozessen zum Vorschein kommenden Gefühlen, denen frühere und unbewusste Konflikte zugrundeliegen. Hier betont Kutter die Wichtigkeit, beim Auftreten solcher Probleme eine Arbeitspause einzulegen und gemeinsam nach Ursachen zu forschen. Er zeigt den sog. Dreieckskonflikt auf, dass die dabei möglicherweise auftretenden Gefühle von Neid und Eifersucht angesprochen werden sollten. Als die im Vordergrund stehende Konfliktform benennt er das Selbstwertproblem, das unterschiedliches Abwehrverhalten hervorruft und betont dazu die Wichtigkeit der Empathie, zeigt auf wie unterschiedlich Lob wirken kann und er sagt aus seiner Erfahrung, dass sich trotz aller Vorsicht eine seelische Verletzung nicht immer vermeiden lässt, da nicht alle in der Vergangenheit liegenden Kränkungen bekannt sind. Kutter erklärt, dass eine ganze Reihe von Konflikten aus der besonderen Natur des Menschen, als einem Triebwesen herrühren (vgl. Kutter bei Büttner/Finger-Trescher/Scherpner 1993, 50 f.). Im 2. Punkt, der psychoanalytischen Persönlichkeitstheorie, geht Kutter auf die Verbindung von Sexualität mit den triebhaften Regungen und das Ziel sinnlicher Lust ein. Er nennt die Phasen der psychosexuellen Entwicklung und dass die unbewussten Phantasien und ungelösten Konflikte bestehen bleiben und sexuelle Störungen hervorrufen, die zwangsläufig den Partner mit einbeziehen. Er zeigt die Folgen von Nichtübereinstimmung des Geschlechts und die Einflüsse der Eltern, wie der gesellschaftlich vermittelten Geschlechtsstereotypen auf, deren Folge eine starke Unsicherheit der Geschlechtsidentität sein kann. Außerdem führt er die Vorbildrolle der Eltern und die dadurch stattfindende Prägung im Hinblick auf die Imitation und Identifikation, mit den Folgen für das spätere Beziehungsverhalten der Kinder an und betont die Wirkungen unbewusster Phantasien, über das, was als männlich bzw. weiblich gilt und so durch die Gesellschaft und die Primärinstanz der Familie u.U. konträr vorgegeben ist. Kutter weist darauf hin, dass die typischen Verallgemeinerungen vom Mann als das starke und der Frau als das schwache Geschlecht, sehr gefährlich sind und sich im Unbewussten oftmals die umgekehrte Verallgemeinerung abspielt. Durch das Vorstellen der Phantasien des jeweils anderen Geschlechts, wie sie sich diese Vorstellung entwickelt hat, lassen sich Missverständnisse aufklären (vgl. Kutter bei Büttner/Finger-Trescher/Scherpner 1993, 52 f.). Der 3. Punkt beschreibt die psychoanalytische Abwehrlehre und nennt zuerst die sehr große Zahl der häufigen äußeren Bedrohung durch die Gewaltanwendungen gegen Kinder und den sexuellen Missbrauch von Kindern und er kritisiert in diesem Zusammenhang, dass vieler Psychoanalytiker die in solchen Fällen Freuds Revision der Traumatheorie verwendet haben und Störungen auf unbewusste Phanta-

sien und Wünsche ihrer Patienten zurückführen. Aus seiner über zwanzigjährigen psychoanalytischen Praxis ist Kutter kein Fall bekannt, „in dem nicht irgendwelche Formen seelischer Grausamkeit mehr oder weniger eine maßgebende Rolle in der Verursachung klinischer Störungen gespielt haben.“ (ebd.: 54) Er weist aber auch darauf hin, dass wir nicht nur die Opferrolle eines Menschen sehen dürfen, sondern auch „die Macht seiner Wünsche, die Effekte seines sexuellen Getriebenseins und die Tatsache, daß Menschen offen und noch häufiger verdeckt sehr böse sein können, von leidenschaftlichen Haß erfüllt, voller Rache, voll diebischer Freude über den Schaden des anderen, voll heimlichen Triumphes.“ (ebd.) Zum Schutz gegen diese Gefahren werden Abwehrmechanismen eingesetzt, um das sonst Unerträgliche ertragen zu können. Am besten wäre die Flucht, die einem kleinen Kind z.B. nicht möglich ist, weshalb die Aufnahme in einem Heim oder einer Pflegefamilie manchmal das geringere Übel ist, gegenüber dem Verbleib in einer gewaltbestimmten Umgebung. Kutter führt die Abwehrbeispiele der Verleugnung und Scheinanpassung auf und dass diese äußere Anpassung neurotische Symptome als Leiden nach sich zieht und wenn diese Anpassung nicht mehr gelingt, dass es zu psychosomatischen [körperlichen] Störungen kommt, die sich zuerst in den funktionellen Bereichen des Kreislauf, des Magen-Darm-Kanals und der Atemwege zeigen um bei weiter anhaltender Erregung, bedingt durch die Unmöglichkeit eigenen, realitätsgerechten Handelns, zu schweren körperlichen Krankheiten führen wie Kreislaufkollaps, Herzinfarkt, Magengeschwüre, Magen- und Darmentzündungen oder Asthma bronchiale mit Erstickungsanfällen. Der Organismus reagiert auf den seelischen Druck. Kutter kennzeichnet, dass die Abwehr umso besser ist, je weniger die Freiheit eingeengt wird und dass Angst vor Strafe dadurch vermieden werden kann, dass man sich selbst bestraft. Er führt den Abwehrprozess der Verschiebung an, wo z.B. die Angst vor einer Autorität und der von ihr drohenden Strafen, durch die Verschiebung dieser Autorität auf eine entfernte andere Person oder ein Tier, gemindert wird. Als letzten Abwehrmechanismus nennt er die Reaktionsbildung, die auch in der Sozialarbeit/Sozialpädagogik vorkommt und nach Schmidbauers Buch ‚Die hilflosen Helfer‘ (1977) darin besteht, dass die Wut mancher Klienten, durch besondere Freundlichkeit und übertriebene Aufmerksamkeit in einem Ausmaß abgewehrt wird, dass Klienten das als unnatürlich empfinden (vgl. Kutter bei Büttner/Finger/Trescher/Scherpner 1993, 53 ff.). Kutter schreibt zur Anwendung dieser Theorien in der Sozialen Arbeit. Ein SozialarbeiterIn/SozialpädagogIn kann die Beratung von Klienten so psychanalytisch wie möglich durchführen. So kann durch das Einfühlen in die unbewussten Motive und Ängste der Klienten im Gespräch der Wahrnehmungsbereich vergrößert werden und die Herkunft des Konflikts erkannt werden. Dabei ist es wichtig auf die eigenen unbewussten Reaktionen zu achten. „In dem Maße als sich die Sozialarbeiter

und Sozialpädagogen mit den unbewußten Konflikten befassen, betreiben sie Sozialarbeit in psychoanalytischer Perspektive (ebd.: 57 ff.).“ Die SozialarbeiterIn/SozialpädagogIn sind durch eine Vielzahl von therapeutischen Verfahren in der glücklichen Lage, sich ein passendes Handwerkzeug zur Lösung aktueller Probleme auszuwählen. Kutter gibt die Empfehlung, dass für SozialarbeiterInnen/SozialpädagogInnen unter Einhaltung von bestimmten Voraussetzungen die Anwendung der psychoanalytischen Theorie (als Konflikt-, Persönlichkeits- und Abwehrlehre) in der Sozialen Arbeit möglich ist (ebd.). Mit dem Wissen aus diesen psychoanalytischen Theorien können SozialarbeiterInnen/SozialpädagogInnen durchaus effektiver arbeiten. Das setzt aber die Kenntnis der Theorien voraus und erfordert Erfahrungen, wie auch die Selbsterfahrung und bedarf der regelmäßigen Supervision. Auf die Voraussetzungen werde ich im Punkt 6.2 eingehen.

4. Die mögliche Anwendung der Psychoanalyse in der Jugendhilfe nach SGB VIII (§§ 27-35)

In meinem Arbeitsbereich der Jugendhilfe treten oftmals multiple Problemlagen auf, deren Entstehung immer auf eine zugrundeliegende Störung zurückzuführen ist, die sich in der Kindheit oder am Anfang der Pubertät gebildet hat. Die Auslöser sind mannigfaltig und gehen zumeist von der primären Sozialisationsinstanz der Familie aus. Die negativen Faktoren in der Entwicklung meiner KlientInnen sind unzureichende Hinwendung der Eltern, ambivalentes Verhalten der Eltern, inadäquate Erziehung, traumatische Einwirkungen, physische und psychische Gewalt an den Kindern/Jugendlichen und der Verlust von Eltern /-teilen. In vielen Fällen addieren sich diese Faktoren und lösen Störungen aus, die u.a. zu Depressionen, zur Selbstschädigung, zu abweichenden Sozialverhalten und Delinquenz führen und in den von mir bearbeiteten Fällen zu fast 70% mit einem schädlichen Gebrauch von Suchtmitteln verbunden sind. Um meinen KlientInnen wieder ein eigenständiges und selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen, ist zu den pädagogischen und entwicklungsfördernden Interventionen der Einsatz der im Punkt 3.2 beschriebenen Theorien der Psychoanalyse oft unerlässlich, um Störungsbilder zu erkennen und nachhaltige Änderungen zu erreichen. Näheres führe ich dazu noch im Punkt 4.2 an.

4.1 Die Hilfen zur Erziehung nach SGB VIII § 27-35

Der § 27 des SGB VIII regelt die Grundnorm der Hilfe zur Erziehung für Kinder und Jugendliche. „Ein Personensorgeberechtigter hat bei der Erziehung eines Kindes oder eines Jugendlichen Anspruch auf Hilfe (Hilfe zur Erziehung), wenn eine dem Wohl des Kindes oder des Jugendlichen entsprechende Erziehung nicht gewährleistet ist und die Hilfe für seine Entwicklung geeignet und notwendig ist“ (SGB VIII vom 11.09.2012, BGBl I, S. 2022). Nachfolgend wird bestimmt, dass die Hilfe nach Maßgabe der §§ 28 bis 35 in Art und Umfang dem erzieherischen Bedarf im Einzelfall entsprechen und das soziale Umfeld mit einbezogen werden soll. Im 3. Absatz wird nochmals bestimmt: „Hilfe zur Erziehung umfasst insbesondere die Gewährung pädagogischer und damit verbundener therapeutischer Leistungen“ (ebd.). Aus den Hilfen nach § 28 Erziehungsberatung, § 29 Soziale Gruppenarbeit, § 30 Erziehungsbeistand / Betreuungshelfer, § 31 Sozialpädagogische Familienhilfe, § 32 Erziehung in einer Tagesgruppe, § 33 Vollzeitpflege, § 34 Heimerziehung, sonstige betreute Wohnform und § 35 Intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung, werde ich mich im Folgenden zuerst auf den die Hilfe nach § 29 Soziale Gruppenarbeit und dann auf die Hilfe nach § 35, die Intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung konzentrieren. Wobei die Hilfe nach § 35 aufgrund meiner systemischen Arbeit, dem § 27 entsprechend immer mit Sozialpädagogischer Familienhilfe nach § 31 verbunden ist.

4.2 Anwendungsmöglichkeiten psychoanalytischer Theorien

Aus der Erfahrung meiner sozialpädagogischen Arbeit mit Jugendlichen, bewährt sich vor allem die Gruppenarbeit mit ihren psychodynamischen Prozessen, um über die kontinuierliche Vermittlung von nachfolgend geschilderten Wissen einen Selbsterkennungsprozess zu aktivieren, in dessen Verlauf grundhaft vorhandene Abwehrmechanismen abgebaut werden können um ein neues Selbstkonzept zu bilden. Die mit der Abwehr verbundene Angst und sehr oft hohe Vulnerabilität, lässt sich mit den Ressourcen einer Gruppe besser bewältigen. Mit der Vermittlung von Wissen über die Gründe menschlicher Verhaltensweisen, über die individuelle und die moralische Entwicklung und über die Funktionszusammenhänge des Körpers und der Psyche (Einzelheiten folgen im Text), möchte ich eine bessere Selbstwahrnehmung=Bewusstheit erreichen und darauf aufbauend, ein höheres Maß an Selbstbestimmung und Eigenverantwortung, dass in Verbindung mit einer Erhöhung des Selbstwertgefühls die Motivation erzeugen kann, die zur selbstbestimmten Änderung der individuellen Wahrnehmungs-, Deutungs- und Handlungsmuster führen soll. Die Freudschen Grundsätze „Wo Es ist

soll Ich werden“ und „Das Ich ist der Reiter des Es“ finden hier ihre Anwendung. Durch neutrale Darstellungen vom Zusammenhang des Verhaltens mit den unbewussten Konflikte im „Es“ und den dazu möglichen Abwehr- und Verdrängungsprozessen des „Ich“ als verhaltensbestimmende Instanz, können Konflikte erkannt und bewusst werden. Dazu führte ich z.B. Empathieübungen und Rollenspiele durch, arbeite Themen auf wie die unterschiedlichen Charaktere, die Bedürfnisse und deren individuelle Hierarchie, wie auch die Wahrnehmung und Filterung von Sinneseindrücken, die Identitätsbildung, die Bedeutung der Gefühle, das Rollenverhalten, das Kontrollbewusstsein, die Rolle und Funktion des Belohnungssystems, die moralischen Entwicklung, die Opfer und Täterrolle und andere Themen. Dabei beziehe ich die Jugendlichen immer mit ein, dass sie eine aktive Rolle übernehmen und ihr Abwehrverhalten durch die Erkenntnis einer Selbstanalyse unterzogen wird. So entstehen erkennbare Effekte von Konfliktlösungen, die im Austausch mit anderen Jugendlichen erweitert und gefestigt werden. Mit dieser Methode führe ich meine Klienten über Erklärungswissen zu mehr Selbstbewusstsein, so dass sie in der Lage sind selbstbestimmte Verhaltensänderungen herbeizuführen. Es kommt im Verlauf dieser Unterrichtung immer wieder zu direkten Beispielanalysen, die durch die Jugendlichen selbst angefordert werden. So verwende ich in diesem Arbeitsbereich der Sozialen Arbeit die im Punkt 3.2 angeführten und von Kutter für die Soziale Arbeit vorgeschlagenen 3 Theorien, die psychoanalytische Konflikt-, Persönlichkeits- und Abwehrtheorie und bringe diese in fallspezifischer Form sowohl in der Gruppenarbeit, als auch in der Einzelfallhilfe (siehe Punkt 5.3) zum Einsatz.

5. Ein Fallbeispiel aus der Arbeit der Kompetenzagentur

Der Inhalt dieses Kapitels stellt eine besondere Form der Langzeithilfe zur beruflichen und sozialen Integration für benachteiligte Jugendliche dar, die mit der Methode des sog. Case Management gefördert werden sollen. Aufgrund der in dieser KlientInnengruppe oftmals langjährig bestehenden multiplen Problemlagen, sind viele der betroffenen Jugendlichen nicht mehr in der Lage, die an sie gestellten Entwicklungsaufgaben zu erfüllen. In diesen Fällen ist die Anwendung der Intensiven sozialpädagogische Einzelbetreuung nach § 35 SGB VIII notwendig, die den Einsatz von psychoanalytisch orientierter Sozialarbeit erfordert. Für das Fallbeispiel habe ich einen Fall mit einer relativ kurzen Betreuungszeit von 7 Monaten gewählt. Im Schnitt liegen die Fallzeiten bei weit über einem Jahr, in Ausnahmefällen sogar bei mehreren Jahren.

5.1 Die Kompetenzagentur und ihr Auftrag

Das Modellprogramm Kompetenzagenturen ist ein Förderprogramm des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend das über den Europäischen Sozialfond (ESF) bundesweit 181 Kompetenzagenturen fördert. Die Kompetenzagentur soll die Schnittstelle von sozialpädagogischer Förderung mit beruflicher Orientierung und Qualifizierung sein und zuständig für die Jugendlichen, die wegen vielfältiger Probleme beim Übergang von der Schule in den Beruf von den bestehenden Angeboten bisher nicht oder nur unzureichend profitieren konnten. Das Programm setzt an den Biografien der einzelnen Jugendlichen an, um die Jugendlichen passgenau in die vorhandenen Angebote zu vermitteln. Dabei soll eine optimale Förderung erfolgen durch die Berücksichtigung der individuellen Voraussetzungen, Motive, sozialen Lagen und der biografischen Situation. Zur Eignungsfeststellung erfolgen verschiedene Kompetenzanalysen. Durch das Handlungsinstrument des Case Management werden den jungen Menschen maßgeschneiderte Unterstützungsangebote unterbreitet. Die Kompetenzagenturen übernehmen eine längerfristige Vermittler- und Lotsenfunktion und bauen dazu Netzwerke auf. Dieses Programm besteht seit 2002 mit dem Ziel der beruflichen und sozialen Integration von besonders benachteiligten Jugendlichen. Durch das Programm Kompetenzagenturen soll die Anzahl der Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die ohne abgeschlossener Schul- und Lehrausbildung, bzw. ohne Berufsabschluss sind, vermindert werden (vgl. Kompetenzagenturen 2014).

5.2 Unterschiede zu anderen Arten der Jugendhilfe

Im Unterschied zur allgemeinen Jugendhilfe, die gewöhnlich mit dem Erreichen des 18. Lebensjahrs beendet wird, ist die Kompetenzagentur für alle Jugendlichen bis zum Alter von 25 Jahren zuständig. Der Zugang ist frei über jede Institution und auch von Privat möglich. Die Zusammenarbeit erfolgt auf freiwilliger Basis der Klienten und ist mit ihrer „Geh“ Struktur vorwiegend aufsuchende Arbeit. Die Kompetenzagenturen entwickeln und erproben geeignete Konzepte der aufsuchenden Arbeit, um diejenigen Jugendlichen zu erreichen, die vom bestehenden System der Hilfeangebote nicht profitieren bzw. von sich aus den Zugang nicht finden und mit vielfältigen sozialen, schulischen und/oder beruflichen Problemlagen behaftet sind. Die Hilfe wird nicht durch einen institutionell vorgegebenen Hilfeplan bestimmt, sondern erfolgt situativ in Abstimmung mit dem Jugendlichen und ihren Eltern als individuell angepasste Hilfe und Unterstützung in allen Bereichen ihrer Lebenswelt. Im Gegensatz zu anderen Hilfen gibt es keine zeitliche Begrenzung. So sollen frühzeitig ansetzende, langfristige Strategien

der individuellen Hilfeplanung und Betreuung auch über mehrere Jahre als entwicklungsfördernde Hilfe bestehen, die erst mit der Vermittlung des Jugendlichen in Ausbildung oder Arbeit enden. Die Kompetenzagenturen schaffen Transparenz in lokalen und regionalen Angebotsstrukturen der Benachteiligtenförderung, sie identifizieren Defizite in den Angebotsstrukturen und initiieren Angebote, die für eine effektive Förderung der beruflichen Integration erforderlich, aber vor Ort bislang nicht vorhanden sind (vgl. Kompetenzagenturen 2014).

5.3 Fallbeispiel Sabina (Name geändert)

Die Fallanfrage kam über das Jugendamt und nachfolgend ruft Frau M. an und fragt nach Hilfe für ihre Tochter. Frau M. sagt, sie weiß nicht mehr was sie machen soll, weil ihre Tochter schon seit langer Zeit nicht mehr in die Schule geht. Frau M. bittet um einen schnellen Termin, da sie demnächst für 12 Wochen zur psychiatrischen Behandlung in das Krankenhaus muss. Es folgt der Erstkontakt im Haus von Familie M. mit Sabina und ihren Eltern. Sie sind verheiratet und beide berufstätig. Die große Schwester (30) von Sabina ist Sozialpädagogin und wohnt nicht mehr zuhause. Sabina ist fast 16 Jahre alt. Sie macht einen selbstbewussten Eindruck, kleidet sich chic und ist orientiert. Im Gespräch zeigt sich Sabina offen und wünscht sich die Hilfe. Sabina verfügt über gute kognitive Fähigkeiten. Ich stelle die Frage, bei was ich ihr wie behilflich sein kann, was der Grund der Anfrage ist? Wegen in die Schule gehen, sagt sie, dass sie ja in die Schule gehen möchte, doch wenn sie früh aufsteht, da kann sie das nicht, hat Kopfschmerzen und fühlt sich wie gelähmt. Sabinas Eltern schildern mir die seit fast 2 Jahren bestehende Situation, dass Sabina nur noch selten in der Mittelschule war und dass sie zweimal nicht versetzt wurde. Sie ist in psychologischer Behandlung, hatte viele medizinische Untersuchungen ohne Ergebnis (außer etwas niedrigen Blutdruck), war 3 Monate zur Therapie und wurde durch den Sozialpsychiatrischen Dienst eine Zeit lang vom Unterricht freigestellt. Es gab schon viele Versuche der Hilfe durch mehrere SozialpädagogInnen, aber bis jetzt hat sich nichts geändert. Ich führe in der Folge mehrere Einzelgespräche mit Sabina und ein gemeinsames Gespräch mit dem Schulleiter, der den Verlauf aus seiner Sicht schildert und das von ihr als Grund genannte Mobbing entkräftete. Er gab Sabina die Möglichkeit der Wiederaufnahme und das ihre zukünftig regelmäßige Teilnahme, trotz der Fehlzeiten, die Versetzung in die Klasse 9 ermöglicht. Im Anschluss suchten wir gemeinsam mit ihrem Vater nach allen Möglichkeiten der Unterstützung in Form von Personen, die mir Sabina zusätzlich lernen, bzw. Nachhilfe geben können und fanden für jedes Fach eine geeignete Person. Doch Sabina konnte die Kraft zum Schulbesuch nicht aufbringen und blieb weiterhin der Schule

fern, hielt sich aber nur wenig zuhause auf. Sie pflegt schon lange diverse Kontakte während der offiziellen Schulzeit und auch darüber hinaus ist sie vorwiegend mit volljährigen männlichen Personen bis spät abends unterwegs. In einem weiteren Einzelgespräch öffnete Sabina sich und erzählte von ihrer Grundschulzeit und dass sie damals schon gemobbt wurde. Wir sprachen über die Möglichkeiten, in welche Schule sie ohne Angst gehen würde und im Ergebnis arrangierte ich einen Termin beim Schulamt. Zu diesem Termin wurde Sabina die Neuaufnahme in einer anderen Schule zugesagt. Dann erfolgte ein Termin bei ihrer Psychologin, bei welchem ihr Vater zugegen war und auch ich dabei sein durfte. Nach den Ausführungen der Psychologin, die ihre Behandlung für beendet erklärte, bekam ich die Gelegenheit meine Ansicht und Gedanken darzulegen. Ich zeichne einen bildhaften Vergleich, dass Sabina auf ihrem Lebensweg den vor ihr stehenden Hindernissen durch einen Seitenausgang aus dem Weg geht und so zeitweise in einer schöneren Lebenswelt ist, um dann wieder an die selbe Stelle ihres Weges zurückzukommen. Sabina stimmt der Richtigkeit des bildlichen Vergleichs zu. Seit Beginn meiner Hilfe finden telefonische Absprachen mit Sabinas Eltern statt, in denen ich meine Arbeit mit Sabina erkläre und sie weiterhin das Mandat für mich aufrecht erhalten. In einem Einzelgespräch frage ich Sabina nach den Auswirkungen ihres Verhaltens und was ihre Eltern so unternommen, heißt eingeschränkt haben? Nichts, sagt sie, „die reden doch nur und mir passiert nichts“. Zu den Hausbesuchen, die jetzt immer im Beisein von Sabinas Vater, in der Absicht der genauen Kenntnis meiner Hilfe und Stärkung seiner Rolle, mit ihm abgestimmt erfolgen, versuche ich Sabina physiologische Prozesse und Zusammenhänge zu erklären, sowie die individuell verschiedenen Wahrnehmungs-, Deutungs- und Handlungsmuster, um ihr die Möglichkeit zu geben, einzelne Ereignisse und deren Auswirkungen bewusst selbsterkennend zu analysieren. Sabina möchte nicht darauf eingehen und wehrt ab. Zum nächsten Gespräch stellen wir gemeinsam mit Sabina einen Vertrag auf (vorher mit ihr und den Eltern besprochen), wo ihre Pflichten und ihre Freiheiten geregelt sind. Es geht um die Erfüllung der Schulpflicht, wann sie abends zuhause sein muss, um ihre Mitwirkung zuhause und auf der anderen Seite um zugesagte Freiheiten, das Taschengeld und die Handy Aufladung. Sabina bekommt das Blatt Papier und schreibt während unseres Gesprächs über Art und Umfang ihre Absichten, wie den Willen zum Schulbesuch auf und was in dem Vertrag geregelt sein soll. Der Vertrag wird schließlich von ihrem Vater ergänzt und unterschrieben. Er fügt auf mein Anraten hinzu, dass Sabina jede Unterstützung von ihm und ihrer Mutter bekommt. Sabina ist in dieser Zeit, trotz Zusage nicht anwesend. Ihr Vater legt ihr den Vertrag hin, dass sie diesen unterschreibt. Das macht sie wohl nach Protest am nächsten Tag. Als es am nächsten Wochenende darum geht, dass sie zu einem Freund nach Leipzig fahren will, verweigert

ihr Vater ihr das, weil sie nicht in der Schule war und so den Vertrag nicht eingehalten hat. Es kommt an diesem Wochenende zu emotionalen Ausbrüchen von Sabina, die so extrem waren, wie ihr Vater sie noch nie erlebt hat. Als Sabina die Absicht zum Suizid äußert, ruft er den Notdienst und lässt sie in das Fachkrankenhaus in Großschweidnitz bringen. Dort suche ich Sabina regelmäßig auf und nach anfänglichen Schwierigkeiten ist sie mit der Therapie auf der Kinder- und Jugendstation einverstanden. Sie will nur so schnell es geht damit fertig sein und in 3 Wochen wieder raus sein, weil dann Ferien sind und sie mit ihren Kumpels zusammen sein will. Ich leiste viel Überzeugungsarbeit und dann folgen fast 3 Monate Aufenthalt auf dieser Station. In dieser Zeit besuche ich Sabina regelmäßig um die Motivation aufrecht zu erhalten. Es finden 3 Konferenzen mit der Stationsärztin und den Eltern statt, wo ich auf Bitte der Stationsärztin mit teilnehmen nehmen darf, um meine Sicht darzustellen und in Abstimmung die Suche nach der passenden Schule und Organisation des Weitergangs vorzunehmen. Letztendlich bestimmt Sabina aus den bestehenden Möglichkeiten den Besuch des BVJ (Berufsvorbereitungsjahr) als für sie richtig. Sabina besucht seit dem 01.09.2013 regelmäßig das Berufliche Schulzentrum in B. und ist eine der besten SchülerInnen.

Ich habe diesen Fall nach Freuds topografischen Modell der Psyche (siehe Seite 6) betrachtet und über mein Hilfs-Ich eine Stärkung versucht. Diese Form der Hilfe war jedoch nicht ausreichend um eine Verhaltensänderung bei Sabina zu erreichen. Während der Begleitung von Sabina fiel mir auf, dass ihr Selbstwertgefühl nicht so stark ausgeprägt war, da sie ihre Bedeutung, ihre Leistung gern durch bestimmte Äußerungen unterstrich, z.B. dass sie mit ihrer Funkengarde besser ist als die aus N. und K. und wo sie mit wem schon überall hingekommen ist. Außerdem versuchte sie ihr Selbstwertgefühl durch die Abwertung anderer Personen zu erhöhen. Nach meiner Sicht führten die von Sabina bereits im Grundschulalter erfahrenen Kränkungen (als Grund nannte sie ihr Aussehen, den größeren Überbiss und ihre relativ große Nase), aufgrund ihrer Stärke und/oder Häufigkeit zu einer starken Verletzung ihres Selbstwertgefühls (sog. Narzisstische Kränkung nach Freud) und einer derart hohen Vulnerabilität, dass sie möglichen Wiederholungen aus dem Wege ging, um nicht erneut verletzt zu werden. Durch die Fehlzeiten und die für die Verdrängung benötigte Kraft, sowie Ablenkung der Aufmerksamkeit, entstand in zwei Fächern zusätzlich eine schulische Leistungsschwäche. Aus dem Konflikt entwickelten sich psychosomatische Beschwerden, wie Kopf- und Magenschmerzen (siehe Kutter, S. 22 f.). Da der Konflikt nicht aufgelöst werden konnte, wurde für Sabina die als Abwehrmechanismus zur Bewältigung dieses Konflikts gewählte Flucht in eine Scheinwelt (dort verbarg sie ihre Schulschwänzerei), mit der dort von anderen erfahrenen Bestätigung zu diesem gefestigten Bewältigungsmechanismus. Da dieses Abwehrverhalten außer der Kritik fast

keine Folgen nach sich zog, gab es für Sabina auch keinen Grund nach anderen Bewältigungsmöglichkeiten zu suchen. Als sog. sekundären Krankheitsgewinn bekam sie die Aufmerksamkeit und Zuwendung vieler Personen. Eine durch mich versuchte Bewusstmachung ihres Konflikts und die mögliche Art der Auflösung über die Erklärung der individuellen Wahrnehmungs-, Deutungs- und Handlungsmuster und die dazu gehörenden Gefühle, konnte sie nicht annehmen und wehrte ab. Ich denke, dass die Angst vor dem Versagen, verbunden mit der Angst vor der erneuten Kränkung stärker waren, als der in Aussicht und so noch unbekannte Gewinn der Selbstwertsteigerung durch schulische Leistung und einen Realschulabschluss. Zur Erklärung des nach außen unlogisch erscheinenden Verhaltens von Sabina („ich will ja, aber ich kann nicht“), könnte hier noch eine Freudsche Theorie, die des Lustprinzips vs. Realitätsprinzip angeführt werden, wonach das Handeln nach dem Lustprinzip (folgt der Triebquelle aus dem „Es“) eine unzureichende Kontrolle des „Über-Ich“ vermuten lässt, wenn dieses Handeln nicht den Normen und Werten des jeweiligen Kulturkreis entspricht und damit ein noch nicht ausgereiftes „Ich“ unterstellt, das die Wünsche aus dem „Es“ nicht an die Vorgaben der Realität anpassen kann (siehe Seite 6). Sabina erfuhr die kränkende Wertung durch Mitschüler und andere Personen so stark, dass sich ihre Aufmerksamkeit vor allem auf diesen Konflikt und dessen Vermeidung konzentrierte. Der Konflikt konnte von ihr nur durch Flucht gelöst werden konnte und so war Sabina eine Weiterentwicklung und Stärkung ihres Selbstwertgefühls durch Leistung in der Schule und die Anerkennung dafür nicht möglich. Die jetzige Teilnahme am BVJ und ihre schulischen Leistungen ermöglichen ihr diese wichtige Anerkennung zu erhalten. Damit verändert sich Sabinas Selbstbild (Ich-Wahrnehmung) und sie erfährt eine Stärkung ihres Selbstwertgefühls, weil sie durch ihre Leistung von anderen positiv bewertet wird. Das fördert ihre Identitätsentwicklung und führt zur Stärkung des „Ich“, als die das Verhalten bestimmende Instanz.

6. Abschlussbetrachtung

Hier gehe ich auf die Anwendung der Psychoanalyse in einer psychoanalytisch orientierten Sozialarbeit ein und welche grundsätzlichen Meinungen von Seiten der Psychoanalytiker bestehen, wie auch von Seiten der Sozialen Arbeit in Form professions-theoretischer Überlegungen und wie die Ansicht der in diesem Feld der Sozialen Arbeit handelnden Akteure zum Thema Psychoanalyse in der Sozialen Arbeit ist.

6.1 Anwendung und Wirksamkeit der Psychoanalyse in der Sozialen Arbeit

Die Psychoanalyse ist meines Erachtens von Bedeutung bei der Bewältigung sozialer Probleme, da sie Theorien bereitstellt, die in der Sozialen Arbeit eingesetzt werden können. Durch die Anwendung der Psychoanalyse werden sicher nicht die gesellschaftlich bedingten Ursachen von seelischen, emotionalen und anderen Verhaltensstörungen von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen beseitigt, doch sie erhalten zumindest dadurch eine Chance auf ein normales und selbst bestimmtes Leben. In der heutigen Zeit, wo in Europa und damit auch in Deutschland, ca. 20 % aller Kinder Verhaltensauffälligkeiten aufweisen, die zum großen Teil einer psychiatrischen Behandlung bedürfen und weitere 5 % aller Kinder chronisch psychisch krank sind, ist das Zusammenwirken von Sozialpädagogik, Psychologie und Psychiatrie von hoher Bedeutung. Vor allem deshalb, weil die Störungen im Kindesalter traumatische Ursachen haben, die eine Wissenschaftsdisziplin oftmals allein nicht aufarbeiten kann. Praktisch kann die Psychoanalyse in allen Bereichen der Sozialen Arbeit wirksam angewendet werden, da sie hilfreich ist beim Verstehen von Beziehungen, wenn es darum geht, Abwehr-Reaktionen zu analysieren und verschiedene Lebenswelten zu erschließen. Somit hilft psychoanalytisches Denken auch in akuten Krisenfällen schnell und adäquat auf die Situation einzugehen und auslösende Faktoren zu finden, um angemessen handeln zu können. Die Psychoanalyse ist immer dann angebracht, wenn die äußere Hilfebedürftigkeit mit einer seelischen Störung verbunden ist und die Schaffung materieller Voraussetzungen allein nicht ausreichend, um ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen. Burkhard Müller (in Büttner/Finger-Trescher/Scherpner 1993, 40) bestätigt den Nutzen der Psychoanalyse für die Soziale Arbeit, da sie den SozialpädagogInnen „den verstehenden Umgang mit dem Fremden lehrt, dass ihnen in ihren Klienten und deren Lebensverhältnissen entgegentritt.“ Er kennzeichnet auch, dass die Lebenspraxis wie die Ausbildung und ebenso die Art der Persönlichkeit der SozialarbeiterInnen, sowie die Frustrationstoleranz entscheidenden Einfluss auf die Art der Anwendung und die Wirksamkeit psychoanalytisch orientierter Sozialarbeit besitzen. Auch für Bittner (zit. von May 2010, 223) ist die Psychoanalyse zuallererst eine Verstehenslehre „... die pädagogisch bzw. in der Sozialen Arbeit Tätigen helfen könne, sich in das Seelenleben ihres Gegenüber hineinzusetzen.“ Grundlegend leiste die Psychoanalyse „... mit ihrer Theorie der psychosozialen Entwicklung und ihrem Persönlichkeitsmodell einen entscheidenden Beitrag zu einer pädagogischen Anthropologie“ (ebd.). Die Psychoanalyse findet ihre Anwendung vor allen in den Arbeitsbereichen der Sozialen Arbeit, wo die Klienten aufgrund ihrer Scham oder/und ihres gesellschaftlichen Status nur eine geringe Chance auf eine psychoanalytische Behandlung haben. Die Gruppe der Suchtkranken, zu der auch eine Vielzahl meiner Klienten gehört, ist ebenso von

einer medizinischen Versorgung dieser Art ausgeschlossen. Diese, bereits im Punkt 3.1 auf Seite 20 genannte KlientInnengruppe bedarf der Hilfe durch die Soziale Arbeit. Jedoch ist es den, in diesem Bereich tätigen SozialarbeiterInnen/SozialpädagogInnen unmöglich, zu praktizierenden PsychoanalytikerInnen zu werden und Therapien durchführen. Möglich und durchaus effektiv ist aber die Anwendung psychoanalytischer Theorien, um die unbewussten Motive und Ängste der KlientInnen zu verstehen und adäquat reagieren zu können. Ebenso wichtig ist die Wahrnehmung der eigenen unbewussten Reaktionen auf das Verhalten von KlientInnen. Die Wirksamkeit der Psychoanalyse in der Sozialen Arbeit ist nach meinem Kenntnisstand empirisch noch nicht nachgewiesen, jedoch zeugt ihre Anwendung im klinischen Bereich Sozialer Arbeit von ihrem Nutzen und ihrer Bedeutung für dieses Arbeitsfeld. Aufgrund der mehrfach empirisch nachgewiesenen, vergleichsweise hohen Wirksamkeit psychoanalytisch orientierter Therapien (vgl. Poscheschnik 2005, zit. von Weilnböck), lässt sich ein hoher Nutzen für die Verwendung von Theorien der Psychoanalyse in der Sozialen Arbeit ableiten. Meiner Meinung nach liegt der größte Faktor der Wirksamkeit in der Person des Helfers, gleich ob in der Sozialen Arbeit oder im medizinischen Bereich, ist die Persönlichkeit mit ihrem Habitus von entscheidender Bedeutung für den Übertragungsprozess. Die Fähigkeit zur Empathie, wie auch die Kenntnis über die eigene Determiniertheit und der bewusste Umgang mit den dadurch entstehenden Verstrickungen im Zusammenhang mit dem von Klienten wirkenden Übertragungsdruck sind wesentliche Voraussetzungen für den Erfolg sozialpädagogischer Interventionen.

6.2 Voraussetzungen zur Anwendung von Elementen der Psychoanalyse

Um die Psychoanalyse in der Sozialen Arbeit nutzen zu können, bedarf es entsprechender Grundlagen. Bittner (zit. von May 2010, 223) plädiert z.B. „... für berufsbezogene psychoanalytische Fallseminare und einen eigenen Typus psychoanalytischer orientierter Begleit- und Grundlagenforschung“, die sich beispielhaft an den, im klinischen Bereich etablierten Balint-Gruppen orientieren könnten. Burkhard Müller (Büttner/ Finger-Trescher/Scherpner 1993, 29) geht davon aus, dass SozialpädagogenInnen die Psychoanalyse brauchen können und meint damit nicht nur einzelne Teile, die vielleicht im Studium der Sozialpädagogik vorkommen, sondern „... vielmehr so etwas wie eine psychoanalytische Erfahrung“, die nicht nur aus einem psychoanalytischen Ausbildungslehrgang bestehen kann, sondern mit entsprechenden Engagement das Erwerben von Ausbildungselementen, die mehr als ein Basiswissen beinhalten und Selbsterfahrungen umfassen und er nennt Balint-Gruppen oder andere Formen der Supervision als dafür geeignet. Der Psychoanalytiker Kutter (vgl. Kutter bei Bütt-

ner/Finger-Trescher/Scherpner 1993, 58) gibt den SozialarbeiterInnen die Empfehlung „Wenn Sie es sich zutrauen und wenn Sie für eine regelmäßige Supervision sorgen, dann können Sie in Anlehnung an die psychoanalytische Fokalthherapie [Kurztherapie] durchaus eine Beratung versuchen, die das Unbewußte dadurch einbezieht, daß sie sich über Einfühlung und Reaktionsfähigkeit als Reflexionselemente der Psychoanalyse und mit Hilfe der psychoanalytischen Theorie (als Konflikt-, Persönlichkeits- und Abwehrlehre) ungelöst gebliebenen Konflikten zuwenden und versuchen, diese im nachhinein zu lösen, genau wie dies der Psychoanalytiker / die Psychoanalytikerin in seiner / ihrer Praxis tut. (ebd.)“ Eine wesentliche Voraussetzung stellt die Selbsterfahrung dar, d.h. sich selbst reflektierend zu beobachten und eigene unbewusste Selbstanteile in der Spiegelung beim Analytiker in der Einzelanalyse oder durch Gruppenmitglieder und den Gruppenleiter in der Selbsterfahrungsgruppe wahrzunehmen um so eine Erweiterung der Selbstwahrnehmung zu erzielen. Dadurch können eigene Konflikte, die in der Gegenübertragung auf den Klienten wirken, wie auch die verzerrten Wahrnehmungen anderer Personen erkannt und abgebaut werden. Dazu gehören auch die Widerstände aus einer nicht eingestandenen Angst vor Bereichen des menschlichen Lebens, die z.B. Ekel erregen, Angst vor Aggression sein können. Es sind alle Wahrnehmungen, die subjektive Abneigungen erzeugen (vgl. Kutter bei Büttner/Finger-Trescher/Scherpner 1993, 56). Dazu führt er auch Freud(1911) an, der klar sagte, wir können „nur soweit helfen, wie die eigenen Komplexe und inneren Widerstände es gestatten“ (ebd.: 45). Ich möchte hier eher der Empfehlung von Günter / Bruns (2010, 29) folgen, dass die persönliche Analyse die Angelegenheit jedes Einzelnen ist (ebd.) Wichtig ist die Erkennung der eigenen Determiniertheit und mit diesem Bewusstsein die erforderliche Neutralität in der Arbeit mit Klienten herzustellen.

6.3 Fazits

Im Allgemeinen kann die Psychoanalyse als Methode der sozialen Arbeit nicht angewendet werden. Dazu fehlt es den meisten SozialarbeiterInnen/SozialpädagogInnen an der notwendigen Qualifikation und an der dafür notwendigen Zeit in der alltäglichen Praxis. Außerdem besteht die Gefahr, dass durch eine laienhafte Anwendung der Psychoanalyse, selbst von einzelnen Elementen, seelischen Schäden bei den Klienten verursacht werden können. Wie im Punkt 3.1 dargestellt, besteht jedoch die Notwendigkeit der Versorgung einer bedeutend großen KlientInnengruppe mit adäquater Hilfe durch die Soziale Arbeit. Für diese Gruppe besteht zwar die Möglichkeit der Hilfe durch diverse Vereine und eine nicht ermittelbare Anzahl von Sozialtherapeuten, psychoanalytisch arbeitenden SozialarbeiterInnen/SozialpädagogInnen, sowie sozialarbeiterisch

tätigen Psychoanalytikern, die aufgrund ihrer Gesamtzahl aber nur für einen kleineren Kreis der Betroffenen zur Verfügung stehen können. Die an einigen Hochschulen / Universitäten angebotenen Studiengänge mit Sozialtherapeutischem Abschluss sind nicht ausreichend um eine flächendeckende Versorgung zu gewährleisten. Ich gehe davon aus, dass ein nicht unerheblicher Teil der Absolventen danach in der Leitungsebene tätig werden. Der hohe finanzielle und zeitliche Aufwand für ein Masterstudium ist sicher auch ein unüberwindbares Hindernis für viele Interessierte. Für alle bereits in der Sozialen Arbeit Tätigen wäre die Entwicklung eines Konzepts zur berufsbegleitenden Ausbildung wünschenswert, das in einer 1. Stufe die Anwendung der Psychoanalyse als Methode zur Diagnose in einer psychoanalytisch orientierten Sozialarbeit lehrt und in einer 2. Stufe um den therapeutischen Bereich erweitert, die Ausübung der Sozialtherapie ermöglicht. Beispiele und Richtlinien können die Inhalte der entsprechenden Studiengänge sein. Ebenso kann das Konzept von Binner / Ortmann (2009, Sozialarbeit als Therapie) und die Ausbildungsrichtlinien des DFS (Deutscher Fachverband für Sozialtherapie e.V.) Berücksichtigung finden. So ist eine entsprechende Aus- oder Weiterbildung denkbar, der nachfolgend die institutionell organisierte regelmäßige Supervision folgen muss. Aus meiner täglichen Arbeit im Bereich der Jugendhilfe ist mir der Bedarf an Fachkräften für psychoanalytisch orientierte Sozialarbeit bekannt und mit dem bereits auf Seite 21 im Punkt 3.2 genannten Blickwinkel auf die ständig steigenden Kosten für die Jugendhilfe, kann die Anwendung der Theorien der Psychoanalyse in der Sozialen Arbeit durchaus zu kürzeren Hilfezeiten führen. Damit birgt psychoanalytisch orientierte Sozialarbeit ein Einsparungspotential in sich.

Die Ausarbeitung eines Konzepts, mit dem erforderlichen Umfang einer berufsbegleitenden Ausbildung zur Anwendung der Psychoanalyse für eine psychoanalytisch orientierte Sozialarbeit würde den Rahmen dieser Bachelorarbeit überschreiten. Dieses Konzept könnte das Thema einer Masterarbeit sein.

Quellenverzeichnis:

- Aichhorn, Thomas (Hg.) (2011): August Aichhorn / Pionier der psychoanalytischen Sozialarbeit (Erhard Löcker GesmbH, Wien). – ISBN 978-3-85409-608-5
- Binner, Ulrich und Ortmann, Karlheinz (2009): Sozialarbeit als Therapie, http://www.khsb-berlin.de/fileadmin/user_upload/Weiterbildung/Binner_Ortmann_Sozialtherapie.pdf. verfügbar am 17.01.2014
- Braun, Karl-Heinz (2006): Psychoanalyse und Soziale Arbeit, http://www.verlag-neue-praxis.de/wp-content/uploads/2009/09/Beitrag_Braun-200602.pdf, verfügbar am 18.01.2014
- Büttner, Christian, Finger-Trescher, Urte., Scherpner, Martin (1993): Psychoanalyse und soziale Arbeit. 2. Auflage 1993 (Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz). – ISBN 3-7867-1523-8
- Dahmer, Helmut (2002): In memoriam Alfred Lorenzer, http://www.rote-ruhr-uni.com/texte/dahmer_alfred_lorenzer.shtml. verfügbar am 22.01.2014
- Dahmer, Helmut (2012): Die unnatürliche Wissenschaft, Soziologische Freud-Lektüren. Münster 2012 (Westfälisches Dampfboot). - ISBN 978-3-89691-895-6
- DBSH (2013) Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V., online im Internet: <http://www.dbsh.de/beruf.html>. verfügbar am 08.12.2013
- DBSH (2013/1) Bundesarbeitsgericht z. B Senat 18. Juni 1997 - 4 AZR 764/ 95 - AP BAT §§ 22, 23 Sozialarbeiter Nr. 38 mwN; 26. Juli 1995 - 4 AZR 318/ 94 - AP AVR Caritasverband § 12 Nr. 8, <http://www.dbsh.de/beruf.html>. verfügbar am 08.12.2013
- DBSH (2013/2) IFSW Delegates Meeting Montreal 2000, <http://www.dbsh.de/beruf.html>. verfügbar am 08.12.2013
- DFS (2014) Deutscher Fachverband für Sozialtherapie e.V., http://www.dfs-aktiv.de/sozialtherapie.php?mnu_id=3. verfügbar am 19.01.2014
- DPV (2013) Deutsche Psychoanalytische Vereinigung, <http://www.dpv-psa.de/weitere-informationen/informationen-fuer-patienten/was-ist-psychoanalyse/>. verfügbar am 14.12.2013

- Egle, Gert (2012): zuletzt bearbeitet am: 29.04.2012, http://www.teachsam.de/psy/psy_pers/-psy_pers_freud/psy_pers_freud_5.htm. verfügbar am 22.05.2013
- Ferenczi, Sándor (1908), Schriften zur Psychoanalyse (1908-1933), <http://www.textlog.de/8897.html>. verfügbar am 12.12.2013
- Freud, Sigmund (2006): Eine Schwierigkeit der Psychoanalyse, GW Band XII, Werke aus den Jahren 1917 –1920. 7. Aufl. (S. Fischer Verlag). -ISBN 978-3-10-022713-3
- Fromm, Erich (1993): Die Gesellschaft als Gegenstand der Psychoanalyse. Frühe Schriften zur Analytischen Sozialpsychologie, Funk, Rainer (Hg.)Frankfurt am Main (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft). – ISBN 3-518-28654-4
- Günter, Michael /Bruns, Georg (2010): Psychoanalytische Sozialarbeit, Praxis-Grundlagen-Methoden. (Klett – Cotta). – ISBN 978-3-608-94543-0
- Kompetenzagenturen (2014): Das Programm der Kompetenzagenturen, <http://www.kompetenzagenturen.de>. verfügbar am 30.01.2014
- May, Michael (2010): Aktuelle Theoriediskurse Sozialer Arbeit (2010), Eine Einführung. Lehrbuch 3. Auflage 2010 (VS Verlag für Sozialwissenschaften). – ISBN 978-3-531-17071-8
- Poscheschnik, Gerald (2005): Empirische Forschung in der Psychoanalyse. Grundlagen - Anwendungen - Ergebnisse. Psychosozial-Verlag, Gießen 2005. ISBN-10: 3898064778. Rezension von Harald Weilnböck, http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=9473. verfügbar am 03.02.2014
- Renner, Karl-Heinz (2014): Das psychoanalytische Paradigma, https://www.fernuni-hagen.de/KSW/bscpsy/pdf/schaukasten_03400_kapitel4_3.pdf. verfügbar am 20.01.2014
- Richter, Horst-Eberhard (2014): von Hans-Jürgen Wirth, zum Tode von Horst-Eberhard Richter, <http://www.psychosozial-verlag.de/cms/nachrichtenleser/items/horst-eberhard-richter-ist-gestorben.html>. verfügbar am 16.01.2014
- SGB VIII – Sozialgesetzbuch Achtes Buch vom 01.01.2007 in der Fassung vom 11.09.2012 (BGBl. I S. 2022), zuletzt geändert durch Artikel 1 G. v. 29.08.2013 (BGBl. I S. 3464)

- Stemmer-Lück, Magdalena (2012): Beziehungsräume in der Sozialen Arbeit, Psychoanalytische Theorien und ihre Anwendung in der Praxis. 2. Aktualisierte Auflage Stuttgart (Verlag W. Kohlhammer). - ISBN 978-3-17-021966-3
- Tesak, Gerhild (2014): UTB Handwörterbuch der Philosophie, Online-Wörterbuch der Philosophie, http://www.philosophie-woerterbuch.de/online-woerterbuch/?tx_gbwphilosophie_main%5Bentry%5D=504&tx_gbwphilosophie_main%5Baction%5D=show&tx_gbwphilosophie_main%5Bcontroller%5D=Lexicon&cHash=225b79d23714f190924dfcd1e27c77a8. verfügbar am 10.01.2014
- Thole, Werner (2010): Werner Thole (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit 3. Auflage 2010, http://books.google.de/books?id=fyEj_B_0ZzgC&pg=PA369&lpg=PA369&dq=psychthg+%C2%A7+1+abs.+3+satz+3+soziale+Arbeit&source=bl&ots=qcl9HF9tSX&sig=ibiudxdMZl94WxVZaBMJXNFvICg&hl=de&sa=X&ei=mE_hUrqEKbU4wSW7YGYBQ&ved=0CFAQ6AEwBg#v=onepage&q=psychthg%20%C2%A7%201%20abs.%203%20satz%203%20soziale%20Arbeit&f=false. verfügbar am 22.01.2014
- Ziegler, Elke (2006): Klinische Sozialarbeit hat Tradition, <http://www.klinische-sozialarbeit.ch/KlinSAhatTradition.pdf>. verfügbar am 13.01.2014
- PsychThG § 1 Abs. 1-3: Gesetz über die Berufe des Psychologischen Psychotherapeuten und des Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten (Psychotherapeutengesetz - PsychThG), <http://www.gesetze-im-internet.de/psychthg/BJNR131110998.html>. verfügbar am 19.01.2014